

Erscheint täglich außer Sonntags.
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareillezeile
80 Pf., Reklamepreise 3 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Verkaufskonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37 536, Fernsprecher: Dönhoff 292 bis 297

Regierungssieg in Mexiko.

Die Aufständischen auf allen Fronten im Rückzug.

Die mexikanische Regierung gibt bekannt, daß die Aufständischen auf allen Fronten im Rückzuge begriffen sind.

Die mexikanische Gesandtschaft in London veröffentlicht ein Telegramm aus Mexiko-Stadt, wonach die Regierung von allen Divisionen Lokaltätserklärungen erhalten habe. Um den Feldzug gegen die Aufständischen schnell und wirksam durchzuführen, sei die Mobilmachung angeordnet worden. Alle Militär- und Zivilgruppen verurteilten den Aufstand und hätten der Regierung freiwillig ihre Unterstützung angeboten. In Londoner politischen Kreisen wird der Erfolg der Auf-

Deutschland und die Minderheiten.

Zu Stresemanns Rede in Genf.

Genf, 7. März.

Mit halbstündiger Verspätung ist der Völkerbund heute vormittag kurz vor 12 Uhr zu einer neuen öffentlichen Sitzung zusammengesetzt. Das japanische Ratsmitglied Adatschi, das entsprechend dem gestrigen Auftrag dem Rat heute vormittag Vorschläge über die Zusammensetzung und das Mandat des Bericht-erstattenden Komitees über das Minderheitenproblem machen sollte, teilte zu Beginn der Sitzung mit, daß er noch nicht in der Lage sei, seinen Bericht vorzulegen. Er bitte deshalb um Absehung des Punktes von der Tagesordnung der Vormittags-sitzung und werde seinen Bericht erst in der Nachmittags-sitzung vorlegen.

Im weiteren Verlauf der öffentlichen Sitzung wurden mehrere Berichte über wirtschaftliche Fragen und Opiumfragen entgegen-genommen.

Was sich gestern in Genf ereignet hat, ist ungefähr dieses: Deutschland ist durch eine große, grundsätzliche Rede Strese-manns im Völkerbund als Anwalt der nationalen Minderheiten aufgetreten. Es hat vom Völkerbund verlangt, daß er mit dem Minderheitenschutz, wie er durch die Friedensverträge vorgelesen ist, Ernst machen soll. Dieses Verlangen wird von den Vertretern der Minderheiten, die mehr als vierzig Millionen Menschen in Europa umfassen, selbst gestellt, konnte aber bisher im Völkerbund kaum zur Geltung kommen, weil es keine Ratsmacht gab, die sich dafür einsetzte. So hat das Auftreten Stresemanns eine bedeutende Veränderung geschaffen. Die vierzig Millionen horchen auf. In Genf hat einer für sie gesprochen, und dieser eine war ein Deutscher.

Mit Stresemann in einer Reihe kämpft nur der Kanadier Dandurand und bis zu einem gewissen Grade der Finne Pro-coppe. Die anderen sind Gegner. Polen fürchtet — mit Unrecht, wie wir glauben — eine Lockerung seines Staatsgefüges, wenn sich der Völkerbund ernstlich um die Behandlung seiner Minder-heiten kümmert, Rumänien ist von der gleichen Sorge bewegt. Frankreich fühlt sich diesen Staaten verpflichtet und England schließt sich, seiner bisherigen Außenpolitik entsprechend, ziemlich vorbehaltslos Frankreich an. Das vorläufige Ende wird die Einsetzung einer Studienkommission sein, die Stresemann verlangt hat und die man aus Gründen der Loyalität nicht verweigern kann. Aber selbstverständlich ist damit die Entwicklung dieser Angelegenheit nicht zu Ende.

Stresemanns Rede war klug und geschickt. Sie enthielt

alles Notwendige und war für die, die es angeht, vollkommen ver-ständlich. Dabei war sie in der Form so maßvoll, daß jeder, der sich heftig gegen sie ausgesprochen hätte, sich damit vor aller Welt ins Unrecht gesetzt haben würde. Dementsprechend waren auch die An-worten in der Form höflich und verbindlich. Der Gegensatz der Mei-nungen und der Interessen und mit ihm der vollzogene Rollen-tausch kam doch deutlich genug zum Ausdruck.

Die Sieger im Weltkrieg waren klug genug, im Felde fort-schrittlicher Ideen zu kämpfen, und diese Ideen haben dann auch, obwohl man sich nach dem Siege sehr hecht hatte, Wasser in den Wein zu gießen, in den Friedensverträgen einen gewissen Niederlag gefunden. Heute haben die Sieger ein Interesse daran, ihren materiellen Gewinn nach Kräften zu wahren, sie sind kon-servativ geworden und sind geneigt, die fortschrittlichen Be-stimmungen der Friedensverträge so weit wie möglich einschränkend auszulegen und so wenig wie möglich anzuwenden. Inzwischen aber haben sich die einst Besiegten dieser fortschrittlichen Wern und Be-stimmungen bemächtigt, sie verlangen eine weitherzige Auslegung und weitgehende Anwendung.

Diese Entwicklung hat nun auch dazu geführt, daß Deutschland in der Frage des Minderheitenschutzes führend in Erscheinung treten kann. Daß die Erfüllung der Führeraufgabe viel Tatkraft und Klugheit fordert, liegt auf der Hand. Durch ein plummes Vor-gehen könnte viel mehr geschadet als genützt werden. Die Förde-rung irredentistischer, auf Vorsehung gerichteter Bestrebungen würde Deutschland in die Rolle des Friedensförderers bringen und die bedrohten Staaten zu Schutzmaßnahmen herausfordern, die zu einer noch stärkeren Bedrückung der Minderheiten führen würden. Der deutsche Außenminister hat wohlgetan, daß er von derartigen Bestrebungen deutlich abrückte, er befindet sich auch darin mit der Vertretung der organisierten Minderheiten in voller Ueber-einstimmung.

Es wird sicher noch ziemlich lange dauern, bis die Nationa-litätenfrage in allen Ländern so gut gelöst sein wird, wie in der Schweiz. Aber das deutsche Vorgehen wird diese Entwicklung fördern. Können die Beschwerden der Minderheiten nicht mehr in Geheimkomitees begraben werden, dann werden sich die Regierun-gen vor Erzeissen hüten, die für sie in Genf unangenehme mora-lische Folgen haben könnten. Damit wird den Minderheiten gedient sein. Aber auch Deutschlands Schaden wird es nicht sein, wenn es als Anwalt des Rechts und als Vorkämpfer eines großen zivilisato-rischen Fortschritts vor aller Welt in Erscheinung tritt.



Calles

wurde als Kriegsminister mit der Niederwerfung des Aufstandes beauftragt.

standsbewegung sehr vorsichtig beurteilt. Man weist vor allem darauf hin, daß der Erzbischof jede Unterstützung der römisch-katholischen Kirche für die Aufständischen abgelehnt habe.

Amtlich wird aus Mexiko erklärt, daß die Aufständischen durch den auf Monterey ausgeübten Druck gezwungen waren, den Rückzug nach der amerika-nischen Grenze anzutreten, wobei sie zweifellos auf die Regierungstruppen stießen, die von Laredo aus auf Monterey unterwegs waren.

Zusammenbruch der Revolte in Veracruz.

Mexiko, 7. März.

Der Zusammenbruch der Revolution in Veracruz scheint unmittelbar bevorzustehen. Nach einem hier ver-öffentlichten amtlichen Bericht hat in Veracruz zwischen Streitkräften unter dem Befehl des Generals Aguirre und Truppenabteilungen, die ihn im Stich gelassen haben, ein blutiger Straßenkampf stattgefunden, der erst ein Ende nahm, als das Konsularkorps zur Ver-hinderung weiteren Blutergießens eingriff.

Es wurde schließlich ein Waffenstillstand vereinbart, der die Bedingung enthielt, daß General Aguirre die Stadt verlasse. Es wird angenommen, daß er auf einem Schiff entkommen sei.

Veracruz wieder in Händen der Regierungstruppen.

New York, 7. März.

Die Stadt Veracruz befindet sich wieder in den Hän-den der mexikanischen Regierungstruppen.

Calles bezeichnete in einer Zuschrift an die „New York Times“ die Aufstandsbewegung als eine Bewegung

ehrgeiziger korrupter Militärführer, die die Militärdiktatur errichten wollten.

Völlige Auflösung der Meuterer.

New York, 7. März.

Wie aus Mexiko gemeldet wird, wird in weiteren Regierun-gerklärungen bekanntgegeben, daß sich der Feind in völliger Auflösung befinde und überall von panischem Schrecken erfüllt sei.

Außer anderen wichtigen Städten befanden sich auch Orizaba, Corcova und Jalapa wieder in den Händen der Bundes-truppen. Weiter wird die Wiederaufnahme des Eisen-bahnverkehrs mit Laredo in Texas angekündigt.

Der Machtbereich der Aufständischen.

Der mexikanische Botschafter in Washington, Manuel Telles, teilte dem Staatsdepartement mit, daß die Aufständischen gegenwärtig lediglich die Staaten Sonora und Veracruz und einen Teil Chihuahuas beherrschten.

Kesselexplosion in Neukölln Urteil im Kühne-Prozess

Berichte 2. Seite

Erdrutschkatastrophe auf Madeira.

100 Menschen ums Leben gekommen.

Einer Meldung aus Lissabon zufolge sind dort Nach-richten aus Funchal auf Madeira eingetroffen, wonach sich infolge ungewöhnlich heftiger Regengüsse bei St. Vincent ein schwerer Erdrutsch ereignet hat. Zahlreiche Häuser sind unter gewaltigen Erd- und Fels-massen begraben worden. Man befürchtet, daß etwa 100 Menschen ums Leben gekommen sind; die Zahl der Verletzten soll noch weit höher sein.

Einbrecher erschießt Pförtner.

Der Ringkampf im Hausflur.

Der Pförtner Kiedel, Bleibtreustraße 31, wurde gestern abend von einem Einbrecher durch Bauchschuß so schwer verletzt, daß er bedenklich im Krankenhaus daniederliegt.

Kiedel, der zugleich Nachwächter ist, wohnt in dem stillen Hause mit seiner Frau zwei Zimmer im Erdgeschoß. Kiedel pflegte am Tage zu schlafen, bis er abends seinen Dienst antritt. Gestern abend gegen 7 1/2 Uhr stand er auf, öffnete das Fenster und ging noch nach dem Keller, um dort etwas zu besorgen, ehe er in den Nachdienst ging. Inzwischen kam die Frau von vorn nach dem Hinterzimmer und sah darin einen fremden Mann, der, als er sich überrascht sah, zum Fenster hinaus auf den Hof sprang. Weil das Haus verschlossen war, so verjagte der Aelterliche, über eine Treppe

Das falsche Todesurteil.

Eine Anklage gegen die Justiz.

Wir geben gestern eine ausführliche Darstellung des Falles Mallus, der im Preussischen Landtag beim Justizetat zur Sprache gebracht worden war. Bei dem großen Interesse, das die Erörterung des Problems der Todesstrafe findet, ist es notwendig, diesen Schulfall eines falschen Todesurteils weiter ausführlich zu behandeln.

Das Todesurteil.

Nach Beweisaufnahme und nach Vernehmung der früher genannten sowie noch anderer Zeugen, verurteilte das OLG am 24. Oktober 1919 den Mallus wegen Mordes zum Tode. Es ging aus von der Persönlichkeit des Mallus, der eine „Diebnatur“ sei, und stütze sich besonders auf die Aussagen der Zeugen Klotz und Maluchni, die auch jetzt vor Gericht in Mallus den Mann mit dem grünen Segeltuchhocker wiedererkennen wollten.

Allerdings stellen sich hier schon die ersten Widersprüche ein. Nach Angabe des Klotz hatte der Mann mit dem grünen Segeltuchhocker einen halben Ruckengürtel an dem Jackett seines grauen, ziemlich neuen Anzugs gehabt. Bei Mallus war zwar ein grauer Anzug beschlagnahmt worden, er war aber abgetragen und besaß keinen Ruckengürtel. Doch half sich hier das Gericht mit der Annahme, daß der sonst zuverlässige Zeuge Klotz sich in diesem Punkt geirrt habe.

Dafür hätte der graue Anzug des Mallus eine andere, dem Gericht höchst wertvolle Eigenschaft: es befand sich Menschenblut an ihm, allerdings nur in der hinteren Gesäßtasche. Die Angabe des Mallus, daß er sich einmal in ihn Finger geschnitten und mit blutender Hand in die Tasche gefaßt habe, war für das Gericht natürlich eine lächerliche Ausrede!

Der Alibibeweis des Mallus wurde als gänzlich mißglückt betrachtet. Einmal waren die Zeugen in ihren Angaben ungenau gewesen. Soweit sie aber wirklich den Mallus entlasteten, wurden sie vom Gericht für unglaubwürdig erklärt, weil sie dummste Ergüsse seien und den Mallus wegen seiner nahen Beziehungen zu ihnen herauszureden suchten. Dem Zeugen Rogalla insbesondere wird im Urteil attestiert, daß er mit der Aussage zurückgehalten habe und den Eindruck mache, „als ob er noch viel mehr wisse“.

Das Urteil befaßt sich weiter mit dem Einwand des Angeklagten Mallus, daß er die Familie Röttgen gar nicht gekannt, von ihrer Existenz keine Ahnung gehabt habe. Wie hätte er auf einen Mord gerade in dieser Wohnung verfallen sollen? — usw., auch dieses Argument wehrt das Urteil zu widerlegen: Erstens habe Mallus bei seinem Schwager Borostowski verkehrt, dessen Wohnung, wie schon mitgeteilt, unweit der Röttgenschen lag, und von dessen Hinterfenstern aus man sogar die Hinterfenster der Röttgenschen Wohnung sehen konnte. Sodann aber hat das Gericht eine Rusine des Röttgen ausfindig gemacht, mit der Mallus bekannt gewesen sei. Zwar hat diese Verwandte vor Gericht ausgesagt, daß sie mit dem Ehepaar Röttgen in keinerlei verwandtschaftlichem Verkehr gestanden hätte. Aber diese Behauptung müßte dem Mallus nichtis; das Gericht steht auf dem Standpunkt: Man kann nie wissen — am Ende hat er durch diese Rusine doch etwas über die Röttgens erfahren.

Selbst die Tafel, daß trotz zahlreicher Hausdurchsuchungen bei Mallus auch nicht der geringste Gegenstand gefunden worden war, der aus der Wohnung der ermordeten Röttgen herührte, wurde dem Mallus nicht zugute gehalten. Das Urteil sagt: als Gewohnheitsdieb wisse Mallus ganz genau, daß das Wegschaffen der Beute das Wichtigste ist. Hierzu habe er ja sechs Wochen Zeit gehabt.

Ganz besonders schlimm aber bekommt dem Angeklagten sein hartnäckiges Leugnen. Das Gericht zerschmettert ihn mit dem Satz: „Doch er trotz der ihn übersiehenden Beweismomente die Tat bis zuletzt leugnet, spricht für seine durch nichts zu erschütternde Kaltblütigkeit und Unerschrockenheit, die sich ja auch in allen Einzelheiten der Tat deutlich ausdrückt.“

„Unerschrockenheit“ — wie durfte der Ueberführte auch zu leugnen wagen? Selbst wenn er schuldig war und um seinen Kopf kämpfend lag — hätte dies Anlaß zu so harten Worten sein dürfen?

Auffällig ist noch eins: das Urteil nimmt Mord mit Ueberlegung an und spricht die Todesstrafe aus, obwohl nach seiner eigenen Darstellung die Tat unmöglich überlegt gewesen sein konnte. Das Urteil schließt; nämlich die Tat derart, daß Mallus beim Betreten der Röttgenschen Wohnung nur erst Diebstahlsabsichten, noch keine Mordabsichten, gehabt hätte. Auch als Frau Röttgen ihm entgegentrat, habe er sie nur erst durch Schläge mit einem stumpfen Gegenstand auf den Kopf wehrlos machen wollen. Erst als Frau Röttgen um Hilfe schrie und Mallus gefürchtet hätte, durch das Geschrei der Frau verraten und festgenommen zu werden erst da habe er — so sagt das Urteil — den Entschluß gefaßt, ihr die Kehle durchzuschneiden.

Dies nennt das Urteil Mord, „mit Ueberlegung ausgeführt“!

Hängen und Bangen.

Als Spruch eines außerordentlichen Kriegsgerichts bedurfte das Todesurteil gegen Mallus der Bestätigung durch den Obersten Gerichtsherrn. Dieser, General Walter, fällt eine vorläufige Entscheidung, verschob aber aus unbekanntem Gründen die endgültige. Inzwischen ging er auf Reisen. Die Sache wurde seinem Vertreter vorgelegt, der sich weigerte, in Unkenntnis der Meinung seines Vorgesetzten seinerseits zu entscheiden. Nach monatelangen Warten beauftragte General Walter trotz des entgegenstehenden Botens seines Referenten, des Kriegsgerichtsrats Bogeler, das Urteil!

Mallus, der inzwischen wochen- und monatelang auf seine Hinrichtung wartete, wäre nun ohne jeden Zweifel hingerichtet worden. Da kam ihm das Glück zu Hilfe: die außerordentlichen Kriegsgerichte wurden aufgehoben — gerade zu der Zeit, als sein Urteil eben bestätigt war.

Damit kam die Sache an die Ziviljustiz. Der Oberstaatsanwalt in Hamm befürwortete im Februar 1920 die Umwandlung der Todesstrafe in lebenslangliches Zuchthaus. Auch er zweifelte nicht an der Schuld des Mallus, hielt aber aus den oben genannten Gründen nicht Mord, sondern nur Totschlag bei Ausübung eines Verbrechens (§ 214 StrGB.) für vorliegend.

Ueber den Antrag des Oberstaatsanwalts hätte nun das Ministerium entscheiden müssen. Doch kam es hierzu nicht. Im März 1920 brach der Rapp-Busch aus. Bei diesen Unruhen wurde die Strafanstalt gestürmt, in der Mallus saß, und er gelangte in Freiheit.

Der wirkliche Täter.

Benige Tage vorher aber war der wirkliche Täter ergriffen worden. Der Kriminalpolizei, die im Gegensatz zu dem OLG nicht restlos von der Schuld des Mallus überzeugt war, hatte weiter geforscht und einen Bilderreisenden Grabowski festgestellt, bei dem die dem Gemann der Ermordeten Röttgen gehörende Uhrkette, Brieftasche und Zigarrentasche gefunden wurde. Eine Hausdurchsuchung bei Grabowski förderte weitere bei Röttgen geraubte Sachen zutage. Der Bruder des Johann Grabowski, Franz Grabowski, gab an, daß sein Bruder ihm am Abend des Mordtages erzählt habe, daß er „viele Sachen gekauft“ habe. Als Franz G. später an den Anschlagsorten die Mordplakate der Polizei las, fiel ihm auf, daß die von seinem Bruder angeblich gekauften Sachen mit den bei Röttgen geraubten Sachen eine merkwürdige Ähnlichkeit hatten. Er drang in Johann Grabowski ein und dieser gestand seinem Bruder auch zu, daß er der Täter sei.

Jetzt meldeten sich auch weitere Zeugen, die den Johann Grabowski belasteten. Auf die Frage, warum sie sich nicht früher gemeldet hätten, gaben sie an: sie hätten doch in der Zeitung gelesen, daß die Polizei bereits in Mallus den Täter gefaßt habe!

Das Erschütternde aber ist folgendes: Johann Grabowski wurde den beiden Zeugen Klotz und Maluchni gegenübergestellt, deren Zeugnis damals zuungunsten des Mallus entschieden hatte. Jetzt erklärten beide Zeugen: Wir haben uns geirrt. Nicht Mallus, sondern Grabowski ist der Mann mit dem grünen Segeltuchhocker gewesen! Wir haben uns durch die Ähnlichkeit zwischen beiden täuschen lassen, zumal uns bei unserer früheren Aussage die Möglichkeit eines Vergleichs fehlte.

Tatsächlich sehen Mallus und Grabowski einander ähnlich. Wenn man bedenkt, daß die Aufmerksamkeit der Kriminalpolizei auf Mallus durch seine Ähnlichkeit mit einem gewissen Petersen hingelenkt wurde, so kommt man zu dem Schluß, daß Ähnlichkeiten unter Menschen doch wohl sehr viel häufiger sind, als meist angenommen wird. In diesem Verfahren gibt es drei einander ganz fremde Menschen, von denen jeder dem anderen ähnlich sieht.

Grabowski wurde auf Grund der erdrückenden Beweise vom Schwurgericht wegen Mordes rechtskräftig zum Tode verurteilt. Auch er war übrigens mehrfach vorbestraft, darunter wegen Diebstahls und Verteilung zum Melneid.

Das Todesurteil gegen Mallus wurde aufgehoben. Trotzdem bleibt bestehen, daß Mallus dem Schöfott nur durch eine Reihe von Glücksfällen entgangen ist. Wären nicht die außerordentlichen Kriegsgerichte aufgehoben worden, hätte der Rapp-Busch ihn nicht befreit, mer-weiß ob dann nicht um die Rehabilitierung eines geköpften Mallus hätte gekämpft werden müssen, wie jetzt um die Rehabilitierung des geköpften Jakobowski.

Eins steht fest — trotz allen Zeugens der Anhänger der Todesstrafe: es gibt Todesurteile gegen Unschuldige, es ist die Hinrichtung Unschuldiger sehr wohl möglich! Erich Kuttner.

nungsmutter nach dem Nachbargrundstück hinüberzuschießen. Das gelang ihm jedoch nicht, die Mauer war zu hoch. Er wandte sich jetzt wieder um, bedrohte die Frau, die um Hilfe rief, mit einer Pistole und versuchte, sie in das Hinterzimmer hineinzudrängen. Jetzt kam der Mann aus dem Keller herauf und stellte sich dem Einbrecher entgegen. Im Ringkampf brückte der Verbrecher die Waffe, die er in der Hand trug, ab. Schwer getroffen brach Kiedel zusammen. Der Einbrecher öffnete jetzt schleunigst die Tür, entließ die Bleidreustrafe hinterher nach der Pöhlburger Straße zu und entkam. Das benachrichtigte 128. Polizeirevier entsandte mehrere Beamte, deren Ermittlungen jedoch erfolglos blieben. Dem Portier war die Kugel dicht über dem Kabele in den Leib eingedrungen und in der Leistengegend stecken geblieben. Ein Arzt, Prof. Dr. Staechner, der in dem Hause wohnt, nahm sich des Verwundeten an und ließ ihn sofort nach dem Krankenhaus Westend bringen. Kiedel liegt dort schwer darnieder. Der entkommene Verbrecher ist ein ziemlich großer Mensch von 25 bis 30 Jahren. Er trug schwarzen fleisigen Hut und dunklen Lederzieher. Er hatte bereits die Wohnung durchwühlt und allerlei Sachen zum Mitnehmen zusammengepackt.

Urteil im Kühne-Prozeß.

Versehung in ein anderes Amt.

Im Namen des Volkes verkündet der Vorsitzende des Oberrechnungscollegiums in Potsdam, Präsident Dr. Soemisch, das Urteil gegen Amtsrat Kühne, der unter der Anklage stand, sich widerrechtlich verschiedene Dinge auf einer Potsdamer Auktion angeeignet zu haben. Der Angeeschuldigte wird wegen Dienstvergehens in ein anderes Amt vom gleichen Range versetzt. Er trägt sämtliche Kosten des Verfahrens; Erstattung auf Umzugskosten wird nicht zugewilligt. Nur die Unbescholtenheit des Angeklagten, die lange Teilnahme am Kriege haben das Kollegium bewogen, von schwerer Strafe, nämlich Dienstentlassung, abzusehen. In der Urteilsbegründung wurde ausgeführt, daß sich der Angeeschuldigte auf der Auktion sowie bei dem Ankauf der Urkunden und den Kriminalbeamten gegenüber unwürdig benommen habe.

Kesselexplosion in Neukölln.

Zwei Arbeiter beim Aufstauen verletzt.

Auf dem Hofe des Grundstücks Bergstraße 21 in Neukölln ereignete sich heute mittag eine schwere Kesselexplosion, bei der zwei Arbeiter erhebliche Verletzungen erlitten.

Zwei Arbeiter der Firma Sommer u. Formeister, Steinwegstraße, waren mit dem Aufstauen der eingestorenen Wabstufrohre beschäftigt, wozu sie einen sogenannten Aufstaukessel verwendeten. Wahrscheinlich infolge Ueberheizung explodierte der Ofen plötzlich und einzelne Teile wurden bis zur Höhe des 4. Stockwerkes emporgeschleudert. Durch den Luftdruck wurden etwa 50 Fenster Scheiben der Hinterhäuser Bergstraße 20 und 21 zertrümmert. Die beiden Arbeiter, der 22jährige Monteur Joachim aus der Schillerpromenade und der 24jährige Arbeiter Urban aus der Osterstraße in Neukölln, die in unmittelbarer Nähe des explodierten Kessels waren, wurden durch ausströmenden Dampf schwer verbrüht. Die Verunglückten fanden im Virchow-Krankenhaus Aufnahme.

Der Flugzeugabsturz in Mecklenburg.

Die Opfer: ein Stettiner, ein Berliner.

Zu dem Flugzeugunglück auf der Feldmark Rogow, über das wir in der Morgenausgabe berichteten, erfahren wir, daß die Verunglückten der 31jährige Flugzeugbeobachter Düring aus Steffeln und der 29jährige Wendt aus Berlin sind. Das Flugzeug ist mit keiner ganzen Breite auf den hartgefrorenen Boden aufgeschlagen und völlig in kleine Stücke zersplittert. Lediglich der Schwanz des Flugzeuges ist erhalten geblieben. Die Leichen wurden noch gestern abend vom Herrenhaus der Domäne Rogow nach Rechlin geschickt, wo sich der Flugplatz befindet. Eine technische Kommission wird zur Untersuchung des Unglücksfalles heute an der Unglücksstelle eintreffen.

Das Verkehrsflugzeug D 561 der Deutschen Luftbanja wurde heute früh auf der Strecke Bremen—Eisen—Wülheim wegen dießigen Wetters bei Kettwig notlanden. Das Flugzeug wurde nur unwesentlich beschädigt. Verletzt wurde niemand.

Die Freilassung des Fälschers.

Amtliche Bestätigung.

Brüssel, 7. März.

Wie die Belgische Telegraphenagentur meldet, wurde heute abend Frank Heine vom Untersuchungsrichter auf Antrag des Staatsanwalts auf freien Fuß gesetzt, da die Tatsache der Fälschung nicht ausreichte, die Untersuchungshaft gegen ihn aufrechtzuerhalten. Selbst wenn, heißt es in der Meldung weiter, die Untersuchung in unwiderleglicher Weise darthut, daß die vom „Utrechtisch Dagblad“ veröffentlichten Dokumente gefälscht sind und daß Frank der Urheber dieser Fälschung ist, gibt es nach belgischem Strafrecht keine Möglichkeit, die Untersuchungshaft gegen Frank aufrechtzuerhalten.

Verschärfte Geschäftsordnung.

Erfolge der kommunistischen Radikalfaktion.

Hamburg, 7. März.

Die Hamburger Bürgerchaft hat ihre vom Ausschuss revidierte Geschäftsordnung mit Zweidrittelmehrheit gestern endgültig angenommen. Die Bestimmungen über die Erweiterung des Rechtes des Präsidenten, die Reihenfolge der Redner mit Rücksicht auf die verschiedenen Parteirichtungen und die Stärke der Fraktionen zu bestimmen und die Redezeit mit Zustimmung der Versammlung der Versammlung auf eine Viertelstunde zu beschränken, sowie die Bestimmungen, daß Antragen nicht mehr von den Fragestellern, sondern von einem Schriftführer vorlesen werden sollen, und daß die Redezeit bei der Besprechung der Anträge auf zehn Minuten beschränkt werden solle, wurden von den Deutschnationalen bekämpft und führten zu scharfen Auseinandersetzungen zwischen den kommunistischen und sozialdemokratischen Abgeordneten.

Saarlouis will nicht französisch lernen. In der ganzen Stadt Saarlouis hat sich kein einziges Schulkind für den fakultativen französischen Unterricht gemeldet.

Sozialdemokratie und Konkordat.

Reichstagsabgeordneter Genosse Kurt Löwenstein schreibt uns:

Der Bericht über mein Referat in der Funktionärerversammlung, der unter dem Titel „Sozialdemokratie und Konkordat“ in der Morgenausgabe des 6. März abgedruckt ist, enthält einige sachliche Schiefeiten, auf deren Richtigstellung ich aus politischen Gründen Wert legen muß.

1. Von mir ist nicht gesagt worden, daß ich zwar Konkordate ablehne, aber „gewöhnliche Staatsverträge“ billigen könnte. Im Gegenteil, es ist von mir verlangt worden, daß alles, was mit der Kirche zu regeln ist, im Rahmen der normalen Gesetzgebung und Verwaltungsvorschriften zu regeln sei.

2. Es ist nicht von mir behauptet worden, daß der Religionsunterricht im Konkordat geregelt würde, sondern nur, daß mit Bestimmtheit anzunehmen ist, daß die missio canonica durch das Konkordat geregelt würde und dadurch dem Reichsschulgesetz und der Lehrerbildung vorgegriffen würde.

3. Habe ich nicht behauptet, daß die Besitzansprüche, die die katholische Kirche aus dem Reichsdeputationshauptschluß und den Circumscriptionsbullen ableitet, im Konkordat voransetzt würden. Beide sind nur angeführt worden als unrechtmäßige Ansprüche zur Illustration der Finanzansprüche überhaupt. Es ist vielmehr die Befürchtung ausgesprochen worden, daß die neuen Verpflichtungen, die durch Neugründung von Bistümern im Konkordat mit größter Wahrscheinlichkeit übernommen würden, bei der Ablösung auf Grund des Artikels 138 der Verfassung außerordentliche Belastungen für Preußen sein würden.

4. Habe ich nicht behauptet, daß in allen Ministerien die wich-

tigsten Posten vom Zentrum besetzt seien, sondern ich habe lediglich von dem Ministerium für Kunst, Wissenschaft und Bildung gesprochen und im Gegenteil dazu die zielbewusste Personalpolitik im preussischen Innenministerium hervorgehoben.

Wir geben der Richtigstellung gern Raum, müssen zur Erklärung aber darauf hinweisen, daß ein Bericht, der während der anderthalbstündigen Rede niedergeschrieben und bald darauf gefeilt wird, damit er bereits am Morgen den Lesern vorliegt, naturgemäß die Zusammenfassungen von Gedankenreihen vornehmen muß und deshalb in Nebendingen nicht ganz vollständig erscheinen mag.

Neue Kältezulage bei der Verkehrs A. G.

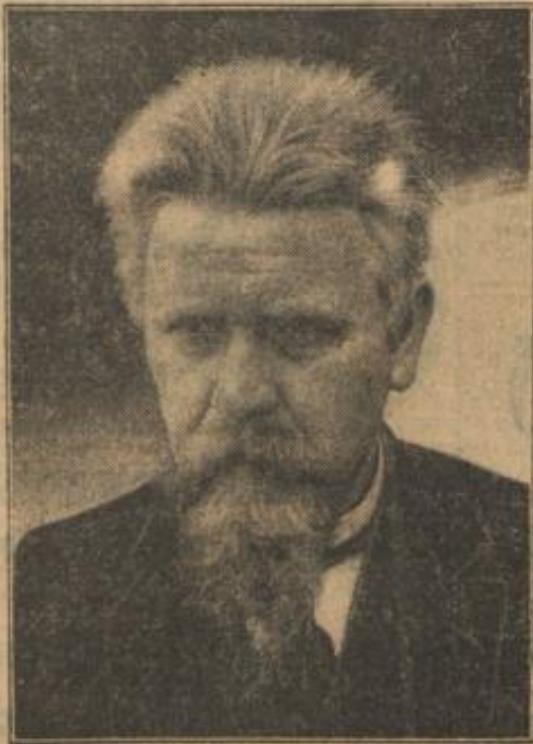
Auch die Hoch- und Untergrundbahn zahlt.

Wie wir erfahren, hat die Direktion der Berliner Verkehrs-A. G. beschlossen, nimmehr nach Abschluß der Kälteperiode an die im Außenbetrieb Beschäftigten der Straßenbahn- und der Omnibusgesellschaft nochmals je 10 M. als Kältezulage zu zahlen. Damit sind an diese Angestellten insgesamt 30 M. als Kältezulage gezahlt worden.

Wer erfahren weiter, daß auch an die im Außenbetrieb der Hoch- und Untergrundbahn, einschließlich der Fahrartenverläuferinnen, eine einmalige Kältezulage von je 10 M. gezahlt wird. Die Gewährung der Kältezulage ist an sich erfreulich, aber um so mehr zu begrüßen, zeigt sie doch den sozialen Geist, der nimmehr in der Direktion der Verkehrs-A. G. vorherrschend ist und der sich wohlwollend abhebt von gewissen Praktiken, die früher in einzelnen Teilen der nimmehr verarmten Verkehrsbetriebe üblich waren.

Rudolf Wissell 60 Jahre.

Am 8. März vollendet der Reichsarbeitsminister Rudolf Wissell sein 60. Lebensjahr. Wissell, in Göttingen geboren, erlernte in Bremen das Maschinenbau- und Dreherhandwerk. Er übte es aus in Essen, Kiel und auf der Torpedowerkstatt in Friedrichsort. Frühzeitig war er im Fachverein der Maschinenbauer tätig, dem späteren Metallarbeiterverband. Von 1901 bis 1908 wirkte Wissell als Arbeitersekretär in Lübeck, wo er (von 1905 bis 1908) auch Mitglied der Bürgererschaft war. Von Lübeck wurde



er zur Leitung des Zentralarbeitersekretariats in Berlin berufen, die er bis zur Revolution bekleidete. Seit Februar 1919 war er Volksbeauftragter, Mitglied der Nationalversammlung und des Reichstags. Nachdem Wissell vom Herbst 1919 bis Ende 1924 wieder als Sekretär und Vorstandsmittglied im Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund tätig war, wurde er Schlichter für Berlin, bis er im Sommer 1928 das Arbeitsministerium übernahm.

In dieser Zeit der Wirtschaftskrise und der Massenarbeitslosigkeit werden dem sozialdemokratischen Sozialminister viele herzhafte Wünsche zu seinem Sechzigsten entgegengebracht worden, denen wir uns von Herzen anschließen.

Die Rolle der Koppbächer.

Einblide in die Reichswehrpolitik.

Am Statiner Jememachprozeß kam es bei der Vernehmung von Koppbach und dem militärischen Sachverständigen General von Hammerstein über die Stellung Koppbachs und seiner Leute zur Reichswehr. Koppbach erklärte, seine Leute hätten den festen Glauben sein müssen, daß sie Soldaten seien. General v. Hammerstein erklärte Koppbach, daß sein Marsch ins Baltikum befehlswidrig gewesen sei. Während des Kapp-Putsches sei die Koppbach-Truppe eingesetzt worden, weil sie selbst am Kapp-Putsch teilgenommen und damit den Kommunismusaufstand mit hervorgerufen habe. Es sei deshalb recht und billig gewesen, daß sie zur Wiederherstellung des Aufstandes benutzt worden seien. Danach sei die Truppe aufgelöst worden. General v. Hammerstein redete Koppbach zu: „Ich zweifle Ihre Methode in keiner Weise an, Herr Koppbach, aber ich glaube, Sie schaden sich durchaus nicht, wenn Sie zugeben, daß Sie die Militärbehörden getäuscht haben.“

Koppbach: Das würde ich auch ohne weiteres zugeben, wenn ich der Ansicht wäre.

Also gut: Die oberen Militärbehörden haben sich etwas anderes gedacht, als die unteren Stellen, und ich habe das Pech gehabt, an diesen unteren Stellen hängen zu bleiben.

Über ich hatte das absolute Gefühl, daß das alles mit Willen der Reichswehr geschehen war, obwohl ich wußte, daß der General v. Seede mich nicht leiden konnte.

v. Hammerstein: Sie sprechen immer von der Reichswehr. Die Reichswehr wurde repräsentiert durch den Reichswehrminister Dr. Geßler und durch den damaligen Chef der Heeresleitung, General v. Seede, und diese Herren waren anderer Ansicht als Sie.

Koppbach: Das habe ich allerdings nicht gewußt.

Auf den Hinweis von Rechtsanwalt Bloch, daß die Verteidigung davon durchdrungen sei, daß die Angeklagten Soldaten waren, und daß deshalb auf alle weiteren Beweisanträge verzichtet werde, erklärte General v. Hammerstein:

Das untere Stellen der Reichswehr den Koppbächern freundlich gegenüberstanden und wohl auch mit ihnen mitgemacht haben, kann ich ohne weiteres zugeben, aber die höheren Dienststellen auf keinen Fall. Den Beweis dafür werden Sie nie erbringen.

Rechtsanwalt Bloch: Können Sie uns den Nachweis dafür erbringen, daß die Koppbächer objektiv keine Soldaten waren?

v. Hammerstein: Dazu brauche ich ja nur die Gelehbücher aufzuschlagen. Die Auflösung des Reichswehr-Jägerbataillons 37 war absolut ernsthaft befohlen und nach meiner Kenntnis auch durchgeführt, denn ich war überzeugt, daß der Reichswehrkommandeur in Göttingen pflichtgemäß gehandelt hat. Ich kann ohne weiteres zugeben, daß die Leute sich trotzdem noch für Soldaten gehalten haben, aber ich kann mir nicht denken, daß Koppbach selbst das geglaubt hat.

Märzfeier der Freien Gewerkschaftsjugend. Sonnabend, den 9. März, 19 Uhr (Einloß 18 1/2 Uhr), im Sitzungsloal des ehemaligen Herrenhauses, Leipziger Straße 3. „Die großen Sprecher der Revolution“. Mitwirkende: Alfred Beierle, Schiller der Staatlichen Hochschule für Kunst, Biedersteil Berlin-West, RDBSB. Unkostenbeitrag 50 Pf. Eintrittskarten sind in den Jugendgruppen, in den Ortsverwaltungen der Verbände, in der Freigewerkschaftlichen Jugendzentrale, Engländer 24/25, eine Treppe, Zimmer 7a, und an der Kasse zu haben.

Stadensburg beim Landbund. Der Reichspräsident besuchte in Begleitung seines Adjutanten Oberstleutnant von Hindenburg den Reichslandbund und befasigte hierbei die im Landbundhaus veranstaltete Ausstellung landwirtschaftlicher Selbsthilfe.

Berliner Orchesterkonzerte.

Rück- und Ausblick.

Missa solennis von Beethoven: mit einem großen ereignisvollen Abend schließt die Reihe der diesjährigen Bruno-Walter-Konzerte. Die ersten Faktoren des Berliner Konzertlebens, das Philharmonische Orchester und der Bruno Mittelische Chor, dazu ein ausgezeichnetes Solistenquartett — Emmy Land in der Sopranpartie — sind beteiligt. Wert und Aufführung wirken zusammen, der große Saal der Philharmonie ist überfüllt. Auch wer nicht dabei sein konnte, wußte und weiß, daß sich hier Großes begibt: daß Beethovens leidenschaftlich-religiöses Bekenntniswert Gelegenheit zum stärksten, innerlichsten Musikbekenntnis wird, das Bruno Walter der Welt zu geben hat. Aber dies Konzert ist also im Zyklus dieser Saison das letzte, das er uns gibt, und wir werden erinnert, daß es nicht zu früh ist, nun an die nächste Saison, an die Zukunft zu denken. Nicht an die Zukunft der Bruno-Walter-Konzerte, denn sie sind und bleiben neben den Philharmonischen unter Jurimängler ein höchster Wert der Berliner Konzertwelt, ein ständiger Wert, uns durchaus unentbehrlich geworden. Doch daran müssen wir nun denken, daß es in der nächsten Saison nicht in allem so weitergehen soll, wie es — nun wirklich nicht länger mehr weitergehen kann und darf. Auf bedrohliche Mißstände aller Art, bedrohlich im Ernst für den Bestand der Musikstadt Berlin, ist an dieser Stelle nun Woche für Woche hingewiesen worden, der Leser weiß Bescheid. Auch alle Verantwortlichen, so wollen wir glauben, wissen Bescheid; aber von wem, wie, wann endlich wird es besser gemacht werden?

Von der versprochenen Sanierung des Philharmonischen Orchesters, deren erste Ankündigung vor etwa einem Vierteljahr die interessierten Gemüter zurecht alarmiert hat, ist es ein bißchen still geworden. Wir nehmen darum gewiß nicht an, daß aus dem schönen, großen Plan nichts werden soll; aber es würde nicht sehr viel daraus werden, wenn mit der finanzwirtschaftlichen nicht eine kunstwirtschaftliche Neuordnung verbunden wird. Gerade heraus gefragt: was für Konzerte soll es in Zukunft mit dem Philharmonischen Orchester geben? Soll es dabei bleiben, daß das erste Konzertorchester der Stadt, des Landes, des Reiches jedem — in der Tat: jedem — für Konzertzwecke zur Verfügung steht, der es für zwei Proben und einen Abend mietet? Dabei, daß das Orchester auf solche Geschäfte angewiesen bleibt, dabei, daß es seinen Abschluß, auch den künstlerisch unwürdigsten nicht, sich entgehen lassen darf? Es wäre halbe Arbeit, ja, schlimmer, es wäre verpöbelte Arbeit, wenn mit diesem System, dergleichen in keinem anderen Kunstbezirk diskutierbarer erschiene, nicht Schluß gemacht wird.

Um das System der zahllosen, grenzenlos überflüssigen, darum

schädlichen Dirigentkonzerte handelt es sich vor allem. I. Publikum, auf dessen Interesse an der Zurückhaltung des Kapellmeisters dabei spekuliert wird, ist nicht ohne Schuld daran; aber das Publikum, das gerade in diesem Winter sich den Besuch solcher Konzerte, an den es mit allzu stürmischem Eifer gewöhnt werden sollte, schon abzugewöhnen beginnt, bekennt damit schließlich in aller Unzweideutigkeit, daß es für Berlin wirklich nicht erheblich ist, zu erfahren, wie die Philharmoniker sich aus der Affäre ziehen, wenn der sogenannte Dirigent des Abends sie im Stich läßt, oder wie irgendein tüchtiger Provinzkapellmeister eine hundertmal gehörte Symphonie „macht“. Darum kein Wort etwa gegen den Professor Heinrich Raber, der in Gera den Titel Hofkapellmeister führt, und der in der Fünften von Beethoven allerdings sehr achtenswertes zu geben hat. Wir verdanken diese nicht überroschende Erkenntnis dem „Internationalen Impresariat“, dessen Symphoniekonzertzyklus — zehn Konzerte, zehn Dirigenten — sich ein bißchen mühsam durch die Saison schleppt. Gleichgültig, wie hoch schließlich das gesamte Defizit in die Tausende, ja Zehntausende geliegen sein wird: sicher, daß es einmal — wie hier — der Ehrgeiz einer jungen Konzertdirektion, sich den Markt zu erobern — ein andermal der Karrieregeiz des Künstlers ist, immer jedenfalls primitiver Ehrgeiz, der die Mittel aufbringt, um überflüssige und schädliche Konzerte zu finanzieren. Ueberflüssig, solche Konzerte sind es durchaus, wären sie auch für das Orchester, das nicht zum Teil davon leben, darauf seine Existenz gründen müßte. Aber die Existenz des Philharmonischen Orchesters ist für die Musikstadt Berlin eine Existenzfrage erster Ordnung, und es ist ein unhaltbarer Zustand, daß diese Frage nur auf dem Umweg über das emige Defizit gelöst werden kann, mit dem Ehrgeizige ihre Position, nur eine Scheinposition zum Schaden der Öffentlichkeit in den meisten Fällen, zu behaupten willig sind.

Warum werden bei so vielen Orchesterkonzerten die Kosten durch den Kartenerwerb nicht gedeckt? Entweder ihrer sind so viele, dann soll man nicht mehr veranstalten, als der Nachfrage entspricht. Oder die Qualität des Gebotenen genügt nicht den Ansprüchen, die das Berliner Publikum stellt; dann möge man nur solche Konzerte veranstalten, die gut genug sind, daß es den Leuten lohnt, hinzugehen (mit bezahlten Eintrittskarten). Das Philharmonische Orchester muß so gestellt, so sichergestellt werden, daß es sich auf Konzerte beschränken kann, die sich künstlerisch und wirtschaftlich rentieren. Das ist die einzige kunstwirtschaftliche Lösung, die wahrhaft annehmbar wäre. Und das bedeutet für die Prozis: weniger Konzerte, mehr Proben. Klaus Pringsheim.

Geist gegen Zensur.

Stimmungsvoller Singsaal in der Akademie der Künste. Klassisch-ernste Architektur. Auf viel zu eng gerückten Stuhlreihen ein Publikum, so sehr aus Individualitäten und Charakterköpfen zusammengesetzt, daß es sich nicht recht zur Masse formen will. Man erkennt Führer auf allen Gebieten der Kunst und Literatur, auch das republikanische Preußen ist durch seinen Unterrichtsminister vertreten.

Der neue Ansturm des Akademismus gegen die Freiheit der Kunst, die Absicht, eine Theaterzensur wieder einzuführen, soll hier mit den Waffen des Geistes zurückgeschlagen werden. Die Kämpen für die gute Sache sind des Beifalls von vornherein gewiß. Wandmalerei hat der Kundige den Eindruck, als ob die musikalischen Vorstände im Bandtag, die wie die Schwalben jedes Jahr wiederkehren, hier etwas gar zu tragisch genommen und in ihrer Bedeutung überschätzt werden. Doch immerhin: ein Juwel soll in diesem Kampf gefegneter sein als ein Zunder.

Männer verschiedenster Prägung treten an: der Präsident der Akademie, der greise Max Liebermann, spricht kurze Begrüßungsworte, schlicht und deshalb um so einprägsamer. Sodann der demokratische Studentrat und Abgeordnete Dr. Bahner, Raumannscher Epigone, der Freigeistigkeit mit liberalen Christentum verbindet. Er zitiert nicht ohne Geschick einen Böhmer, Minister des „dicken Wilhelm“, einem Friedrich Wilhelm III. gegen die Schwächen und Fehler der Zensur. Ihm folgt für die Dichteraktion der Akademie Walter von Molo, ganz gemütschweres Pathos: mit muthig geballten Formulierungen trifft er bald ins Zentrum, haut blawellen auch fürchterlich daneben. Doch immerhin: Es ist von höchster Wirkung, wenn er für das berechnete Gefühl derer plädiert, die keiner Kirchengemeinde angehören, aber doch im tiefsten Sinne gläubig sind, weil sie ständig die Frage an das Dasein stellen: Warum dies alles? Bedauerlich, daß er die Mitarbeit der schaffenden Künstler an den kulturellen Aufgaben des Staates schroff und verlegend ablehnt: Wir haben keine Zeit dazu, wir haben Wichtigeres zu tun.

Alfred Kerr spricht, als Kritiker und Künstler (bitte sehr!), wie immer pointiert, geistvoll, sich selbst zitternd, mit leichtem Seitenblick in den Spiegel und einem leiser zu matten Organ. Beim nächsten Redner, Prof. Dr. Moser von der Musikeraktion der Akademie, teilt sich die Situation um: Er ruft nicht nach Freiheit, sondern nach Schutz, nach Schutz der Geistlichen und guten Musik vor Verballhornung durch ehrgeizige Dirigenten, durch „Dreimadellhäuser“, durch Jazzparodien usw. Man ist leicht erschauert. Schließlich ruft Prof. Heller die Gegenläufe zu verzeihen, aber auch seine Formulierung: „Keine Zensur, dafür Selbstbeschränkung der Kunst durch Gesetz“ bleibt unklar.

Fazit: Man ist sich in zwei Dingen ziemlich einig: Daß die Zensur auf alle Fälle zu verwerfen ist, daß aber auch nicht unkünstlerisches Profitinteresse und zotige Schweinerei sich austoben dürfen. Wie dies zu verhindern ist, darüber gab es viele Meinungen, und keine ganz befriedigende. Doch eine Ansicht war allgemein: daß die Lösung eine Frage der Erziehung, des Selbstvertrauens auf die guten Instinkte, nicht eine Frage des Zwanges ist.

E. K.-r.

„Palais de Danse.“

Ufa-Theater Kurfürstendamm.

Der mondiale Film dieses Jahres es ist, der die Naturgeschichte des Tanzpalastes zum Gegenstand hat und eine kleine Tänzerin zur Frau eines Mitglieds der Oberklasse macht, entzieht sich meiner Kenntnis. Immerhin bringt dieser englische Film nicht auf so leichte und humoristische Weise das Paar zusammen, sondern schließt allerlei Umwege sensationeller Art ein. Ein klein wenig ist sogar Gesellschaftskritik drin. Das kleine Mädchen wird gelegentlich eines vornehmen Wohlhabendensfestes als Köchenbrüdel verwendet. So kommt sie dazu, die Liebe des Reginald King, eines Sohnes des Oberrichters, zu gewinnen, und durch seine Mutter als Eintänzerin

empfohlen zu werden. Konflikte entstehen, als die stolze Mutter von der „Arrung“ ihres Sohnes erfährt und gleichzeitig der Chef der Eintänzer das Mädel unbraut. Da er der Geliebte der Frau King ist — allerdings unter falschem Adelsnamen — wird die Geschichte ziemlich kompliziert. Die Lösung erfolgt, indem das von der Frau King zurückgestohene Mädchen ein jene kompromittierendes Bild bei dem erpresserischen Eintänzer stiehlt und Reginald in einem sensationellen Bogtamp treppauf, treppab und über die Dächer den Eintänzer in den Saal wirft, wobei dieser ums Leben kommt. Neg hat natürlich die Mutter nichts mehr gegen die Wahl ihres Sohnes einzumenden.

Der Regisseur Maurice Elvey lebt es sehr, das Leben und Treiben in dem Tanzpalais zu schildern (dabei wird auch die Ausbeutung der Tänzerinnen gezeigt). Das Beste am Film, der ja in seiner ganzen Art einen oftmals wiederholten Kitsch darstellt, ist Mabel Poulton. Das ist einmal ein wirklich frisches, gar nicht puppiges und vernünftiges Gesicht, und das ist einmal ein recht natürliches Spiel. John Longden macht aus dem angekauften Eintänzer einen interessanten Typ. Sympathisch ist Robin Irvine als Reginald, und auch Hilde Moore ist keine alltägliche Mutter.

Kultur von Jahraufenden.

Chinesische Kunst im Lichtbild.

China war bis vor wenigen Jahrzehnten das große östliche Geheimnis, dessen Symbol für Europa die „Große Mauer“ darstellte, deren Ueberreste heute noch eine solche Länge haben, daß man sie zweimal um ganz Deutschland herumführen könnte. Nun war diese Mauer zwar als Grenzbesetzung gedacht — aber keineswegs schloß sie China hermetisch von der Welt ab. Im Mittelalter veranlagten sich in der chinesischen Hauptstadt oft genug erfahrene Abenteurer, Flüchtlinge, aber auch Gefangene aus den verschiedensten Gegenden der Erde. Doch die schwer zu überwindende Entfernung Chinas von den europäischen Staaten, die riesige Ausdehnung dieses Reiches, das primitivste Leben und höchste Kultur umschloß, verhinderten, daß man sich in Europa ein richtiges Bild von China machte. Dazu kam, daß die Kulturannahme Europas in den letzten fünfzig Jahren zu einem teils bewußten, teils unbewußten Verlernen der chinesischen Kultur führte.

Heute wissen wir, daß China zu den hochentwickeltesten Reichen der vorgeschichtlichen Kultur zählt und daß diese Kulturblüte bis heute auf verschiedenen Gebieten von keinem modernen Staat erreicht worden ist. Die chinesische Kunst — Porzellan, Keramik, Baukunst, die unvergleichliche Seidenweberei und -stickerei — von der uns noch Reste erhalten sind, die bis ins 11. Jahrhundert vor der christlichen Zeitrechnung führen, beweist uns das deutlich. Aber China ist nicht mit den Reichen der alten Kultur zugrunde gegangen, sondern hat sich weiter entwickelt, wenn auch in den letzten drei Jahrhunderten, nicht zuletzt durch europäische Einflüsse, der künstlerische Aufstieg zu Ende war.

Prof. Dr. Otto Rummel, der Direktor der Abteilung für Ostasiatische Kunst an den Staatlichen Museen, sprach an einem chinesisch-deutschen Abend, der vom Hauptverband Chinesischer Studenten veranstaltet worden war, über „Chinesische Kunst“ unter Berücksichtigung der Ausstellung chinesischer Kunst in der Akademie der Künste. Diese an Hand von Lichtbildern wegweisende Führung durch die chinesische Kunstentwicklung gab einen guten Einblick auch in die chinesischen Kultur-epochen.

Ueber das Thema „Das Bühnenbild, Szenen, Szenen, Wirkung“ hält an Einladung der Volksbühne G. B. Schwarz zwei Lichtbilder-vorträge. Die Vorträge finden am 8. und 23. jeweils 8 Uhr, im Foyer des Kunstgewerbemuseums (Prinz-Albrecht-Str. 7a) statt.

Feige Normann veranstaltet einen Tanzabend mit neuen Tänzen am 14. 20 Uhr, im Saal. Am Freitag Alexander Zettin.

Die Galerie J. Gasser, Viktoriastr. 8, eröffnet am 10. eine Ausstellung von Hermann Graßmann-Randau, der das pläjätsche Land in allen Jahreszeiten zeigt.

Beschäfts-Anzeiger

Bezirk Norden-Osten.

Russische Weine

vom Kaukasus und von der Krim
Teils aus den früheren russischen
Kronkellereien

überall käuflich

Verkaufsstellen werden errichtet
durch das Generaldepot

Ph. Brand & Co.

Berlin SW 68, Lindenstraße 3
Telephon: Dönhoff 1299-1201

.....

Kaufhaus Adolf Hirsch

Gegr. 1901 Weißensee, Berliner Allee 36 Tel.: 243
Manufaktur-, Woll-, Weiß- und Kurzwaren
Herrenartikel, Arbeitergarderobe [R.19]

Große Umwälzung in der Bettfedernreinigung!

Bettfedernreinigung!

Bln. N, Weißenseer Str. 75. Fernspr. Humboldt 5121
Charlottenburg, Kaiserin-Augusta-Allee 75. [B.62]
Lassen Sie sich nicht durch billige und kostenfreie Reinigungsangebote täuschen, diese sind oft zu teuer, weil Sie das Reinigen bei anderen Wareneinkäufen mitbezahlen müssen!

Gebrüder Beisse

Spezialhaus für Hüte u. Herrenartikel

1. Geschäft: Müllerstr. 155 [R.35]
2. " Chausseestr. 66
3. " Oberdönnewalde, Wilhelmshafenstr. 27/28

Pharussäle und Bierhallen

N 65, Müllerstr. 142 [D.7] Mansa 645

Säle für Versammlungen und Vereine bis 1500 Personen fassend
In den Bierhallen jeden Abend Unterhaltungsmusik
5 Verbandskegelbahnen vollständig renoviert!

Gebr. Löffler

Berlin O 17, Ostbahnhof
Kartoffelgroßhandlung

kaufen und verkaufen alle Sorten
Speisekartoffeln waggonweise

Köpenicker Ratskeller

Großer Mittags- und Abendtisch
Schulweiß-Patzenbier / Pils. Urquell / Münchener Spaten
Sonntags und Sonntags Künstlerkonzert

Bettfedern-Hdg. Krause

Gustav Krause [D.22]
Berlin - Reinickendorf - Ost
Justusstr. 32, verlängerte Soldiner Str.
Fernruf: Reinickendorf 281

Elektr. Bettfedern-Reinigung 180l.
Freie Abholung und Zusendung.



Stolze-Schrey

Die beste Ausguss- und Auslauf-
über Ausbildungsmöglichkeiten,
Übungsmöglichkeiten, Vereine, Bücher,
Zeitschriften usw. durch einen
Kaufmannslehrling Stolze - Schrey,
Berlin O 2, Breite Straße 21, Fern-
rufnummer: U. 1, Beolina 0750.
Unsere Buchhandlung ist geöffnet
von 8.30 bis 19 Uhr. - Sonn-
abends von 8.30 bis 15 Uhr.

Deutsche Dampfschiffahrtsgesellschaft

„Nordsee“
Brunnenstraße 62, Reinickendorf Str. 47
Humb. 9927/28, Moabit 8764

Täglich frische Seefische
Räucherwaren, Fischkonserven
Lebende Aale und Flußfische
Beste Ware Billigste Preise

Butter A. Däweritz Butter

Oderberger Str. 53, Eckhaus der
Kastanienallee; Schivelbeiner
Straße 17, Ecke der Driesener
Straße; Bornholmer Str. 50,
B. 19) an der Driesener Straße.

Warum kaufen

die meisten Leser ihre Möbel beim Tischlermeister
Julius Kiwi / Berlin N
Chausseestraße 60
Weil ich Ihnen Vorteile bieten in Mustern, Qualitäten,
Preisen und Zahlungsbedingungen. Darum besichtigen
Sie beim Einkauf ohne Kaufzwang meine Ausstellung von
200 Musterzimmern. Leser erhalten bei Kasse 5% Rabatt.

Berliner Töpferhütte

G. m. b. H.

baut Öfen jeder Art

Jede Neuanfertigung und Reparatur
Kostenlose heiztechnische Beratung

BERLIN SO. 36 • Waldemarstraße 14
Telephon: Moritzplatz 9314

Wäsche nach Gewicht

Dampfwäscherei Merkur, Berlin O 112

Frankfurter Allee 307 Fernspr.: Andreas 2820 [B.59]

Spezialität: Arbeiter-Berufskleidung
Inh. Aug. Bachmann Mitgl. d. SPD.

MALERHÜTTE-BERLIN

VORMALS MALEREI-GESAMTSCHAFT GEGRÜNDET 1812

NO 18, LANDSBERGER ALLEE 38-39

FERNSPR. ALEXANDER 5629-29

ALLE MALERARBEITEN [A.60]

MOEBEL- UND AUTOLACKIERUNG

Kauft in den Markthallen!

Große Auswahl - Wohlfeile Preise [B.53]

Man vergleiche die Angebote an den Anschlagtafeln

Wurstwaren Fleischwaren

Hammerschmidt & Co.

O 17, Stralauer Allee 34a [R.54]

Detail: O, Litauer Str. 7

Fleischwaren Wurstwaren

Kaufhaus Blumenfeld

Kastanienallee 94 • Schönhauser Allee 91

Wäsche • Wollwaren • Kleiderstoffe • Baumwollwaren

Steter Eingang von Gelegenheits-Posten

G. BRUCKLACHER

BERLIN S / ORANIENSTRASSE 43

DAS BEKANNTE SPEZIALHAUS

Messer / Werkzeuge / Schleiferei für die gesamte Industrie

Mundi Bonbon Schokolade Konfitüren

G.F.31

RUDOLF ANDERSCH

Lichtpausanstalt u. Plandruckerei

Eigene Zink- und Steindruckerei

SO 16, Brückenstraße 10b. Telephon: Jannowitz 4474/4475

Abholen und Zusenden durch Eilboten [G.F.109]

Wittling & Güldner

BAU- AUSFÜHRUNGEN

HOCHBAU • TIEFBAU

Bln.-Wilmsdorf

HELMSTEDTER STR. 3

TEL. AMT UHLAND 962 63 [G.F.117]

.....

Grenz

Kaffee

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

Kalliope

Elektro-Raumton-
Schallplatten

Die neuesten Schlager

zu haben

Berlin, Leipziger Str. 59

und allen einschlägigen
Geschäften

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....



Max Gräbner

Berlin O 34, Petersburger Straße 26

Telephon: Königstadt 119

Obst- u. Gemüseversand

en gros und en détail

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....



Max Gräbner

Berlin O 34, Petersburger Straße 26

Telephon: Königstadt 119

Obst- u. Gemüseversand</

Stiefkind unter den Schulen

Zum kommenden Berufsausbildungsgesetz

Jede Reform des Bildungswesens, die den Grund zu einer einheitlichen Volksbildung legen will, muß das gesamte Schulwesen umfassen. Der irrigen Ansicht, die man immer noch so häufig antrifft, daß schon der gemeinsame Besuch der Grundschule die Einheitschule sei, muß mit allem Nachdruck entgegengetreten werden. Einheitschule bedeutet vielmehr ein einheitlich durchorganisiertes Schulwesen, in dem jedem Befähigten ein planmäßiger lückenloser Aufstieg von der Volksschule bis zur Hochschule ohne unnötige Kluft- und Zeitvergeudung ermöglicht wird. Auf dem Gebiete der sogenannten allgemeinbildenden Schulen ist in den letzten Jahren viel daran gearbeitet und viel praktisch erprobt worden. Es sei nur an die Aufbauschulen, an das Berliner Abendgymnasium und an die Neuköllner Arbeiterabienturienturje erinnert.

Aber Tatsache bleibt, daß die Verfechter der Einheitschule bis auf wenige Ausnahmen recht weit davon entfernt sind, das Berufsschulwesen in den Kreis der Betrachtung mit einzubeziehen. Vielleicht ist es auch einigen entgangen, daß aus der früheren Fortbildungsschule, die nur als ein Anhängsel an die Volksschule gedacht war, eine Berufsschule geworden ist, die als selbständige Schulart ihre eigenen Aufgaben zu erfüllen hat, ihre eigenen Ziele verfolgt und somit ein völlig selbständiges Gepräge trägt: eine Schule, die den Beruf des Schülers in den Mittelpunkt ihrer Arbeit stellt. Ihrer erzieherischen Aufgabe sucht sie dadurch gerecht zu werden, daß sie sich bemüht, die beruflich tätige Jugend zu tüchtigen Staatsbürgern und Menschen heranzubilden.

Durch die Ausdehnung der Schulpflicht bis zum vollendeten 18. Jahre — gültig auch für diejenigen mit mittlerer und Obersekundarzeit — hat die Berufsschule einen großen Zuwachs erhalten. Etwa 90 bis 95 Proz. aller Jugendlichen gehen durch die Berufsschule, während nur 5 bis 10 Proz. eine höhere Schule bis zum Abschluß besuchen und sich damit den Aufstieg zu wissenschaftlicher Ausbildung ermöglichen. Die wissenschaftlich hervorragenden Begabten, deren Begabung sich schon früh zeigt, zu fördern, ist gut, und niemand wird die Versuche fördern wollen; aber nicht minder wichtig ist, auch an alle die zu denken, die wissenschaftlich weniger glänzend veranlagt sind, aber dafür praktische Fähigkeiten besitzen, an solche, bei denen erst auf dem Weg über den Beruf der wissenschaftliche Trieb geweckt wird, und an diejenigen, die aus irgendwelchen Gründen erst später dazu kommen, weiter zu arbeiten. Es ist heute auch allgemein anerkannt, daß ausgedehnte Allgemeinbildung nicht vorauszuweisen braucht, sondern daß sie mit oder durch die Berufsausbildung erworben werden kann.

Diese Erkenntnis ist allerdings noch jungen Datums und daher kommt es wohl auch, daß der Einheitschulgedanke fast nur auf dem Boden der allgemein bildenden Schule erwachsen und gepflegt worden ist. Daher stehen noch heute alle Berufsschulen und auch die Fachschulen unverbunden nebeneinander, so wie sie im Laufe der Zeit durch die Bedürfnisse des wirtschaftlichen Lebens hervorgerufen worden sind. Es gibt keine geordneten Aufstiegsmöglichkeiten von einer dieser Schulen bis zur Hochschule, keine Verbindung und keinen Uebergang von den allgemein bildenden Schulen zu den Berufs- und Fachschulen. Die Arbeit, die hier erst noch geleistet werden muß, um dem Gedanken der Einheitschule zur Verwirklichung zu verhelfen, wird größer sein als auf der Seite der allgemein bildenden Schulen, denn es fehlt hier bis jetzt noch so gut wie an allem. Die Arbeit muß aber geleistet werden, wenn wir wirklich für die gesamte Jugend unseres Volkes sorgen wollen.

Wir haben uns, glaube ich, auch bisher viel zu wenig klargemacht, daß der Weg über den Beruf und die Berufsschule der gefährloseste ist, den man sich denken kann. Wenn einem jungen strebsamen Menschenkind vor dem Abschlußexamen an einer höheren Schule die Kräfte verfliegen, gehört er auf Jahre hinaus zu der Gruppe der vor dem Ziel Geheilerten, die nun versuchen müssen, sich einen neuen Weg ins Leben zu bahnen, und denen es oft recht schwer fällt, das fehlende Gleichgewicht und das damit verbundene Vertrauen zum eigenen Können wiederzufinden.

Geschickerte in diesem Sinne kann es eigentlich bei allen denen, die sich durch die Lehre und die Berufs- und Fachschule für das praktische Leben vorbereitet haben, nicht geben. Versagt dem Weiterstrebenden die Kraft schon auf einer niedrigen Stufe, so war sein Mühen doch nicht vergeblich, denn er wird seinen Fähigkeiten entsprechend irgendwo in seinem Beruf eine Beschäftigung finden. Die wenigen aber — denn es werden immer nur verhältnismäßig wenige sein —, die wirklich das Zeug und die Ausdauer haben, müssen weiter und weiter aufsteigen können, so daß sie Gelegenheit erhalten, mit Erfolg an die Spitze der Hochschule zu stoßen. Voraussetzung dafür ist natürlich, daß die Berufs- und Fachschulen unter sich und auch mit den allgemeinbildenden Schulen in Verbindung gesetzt werden, daß ein Uebergang von einer Schule zur anderen ohne große Schwierigkeiten und Zeitverluste möglich ist. Erst wenn dies allgemein durchgeführt sein wird, kann man von einer wirklichen Einheitschule für die gesamte Volkjugend sprechen.

Eine Einheitschule dieser Art würde keinen jungen Menschen mehr dazu verurteilen, einer abgebrochenen Vorbildung wegen ein verknümmertes Dasein in Verbitterung zu führen. Kein Berufsschüler hätte mehr Ursache zu der Klage, daß ihn durch die Ausmusterung der fähigsten Köpfe der geistige Nachwuchs entzogen werde. Nur so würde das bekannte Wort: „Freie Bahn dem Luchtigen!“ Leben und Inhalt erhalten und nicht zu einem Schlagwort herabsinken.

Soweit ich unterrichtet bin, ist auf diesem Gebiet in Preußen so gut wie nichts geschehen. (Auf die erfolgversprechenden Ansätze in Thüringen kann im Rahmen dieses Aufsatzes nur hingewiesen werden.) Vor einigen Jahren wurde von Berlin aus in der kaufmännischen Weiterbildung ein Versuch unternommen, der aber nach einmaliger Durchführung wieder zu Grabe getragen werden mußte, da die Widerstände, die Kultusministerium und Hochschule machten, sich als unüberwindlich erwiesen. Man hatte nämlich eine sogenannte Förderklasse eingerichtet, in der ehemaligen tüchtigen Berufs- und Handwerkschülern bzw. -schülerinnen Gelegenheit geboten werden sollte, sich in vier Halbjahren an vier Abenden der Woche in einer geschlossenen Kursreihe das nötige Allgemein- und Berufswissen für leitende Posten der Hochschule zu erwerben. Es hatten sich ungefähr 70 Teilnehmer gemeldet, nur ungefähr die Hälfte konnte aufgenommen werden. Diejenigen, die diesen Förderkursus besucht haben, waren sicher nicht die schlechtesten. Aber die Reaktion, wie schon oben erwähnt, erwies sich als stärker. Man kann sich bei uns immer noch nicht von dem alten Standpunkt, daß die höhere Bildung nur auf dem alljähr-

brachten Wege über die höhere Schule erreicht werden kann, freimachen. Es ist doch nun wirklich an der Zeit, diesen Standpunkt zum alten Eisen zu werfen und jeden beweisen zu lassen, daß er die nötigen Kenntnisse besitzt; woher er sie hat, ist völlig gleichgültig.

Diese kurzen Ausführungen haben, hoffe ich, gezeigt, daß es sich hier um ein großes Ziel handelt und daß diese ungeheure Arbeit im Interesse der gesamten Jugend bewältigt werden muß. Es ist auch nicht eine Angelegenheit einiger besonders Interessierter, sondern für die Gesamtheit von eminenter Bedeutung. Deshalb muß versucht werden, alle Kreise, die sich mit Schulfragen beschäftigen, für diese Frage zu interessieren und zur Mitarbeit heranzuziehen. Hier muß Theorie und Praxis Hand in Hand arbeiten. Vielleicht könnten in größeren Orten Versuche in dieser Richtung angestellt werden, um dadurch der Lösung des Problems den Weg zu bahnen. Große Geldausgaben, die als Hindernis angeführt werden könnten, sind meiner Ansicht nach nicht damit verbunden, denn es ist weniger eine Geld- als eine Organisationsfrage.

Zu recht energischer und tatkräftiger Mitarbeit möchte ich an dieser Stelle besonders die Gewerkschaften und die Arbeitsgemeinschaft sozialdemokratischer Lehrer aufrufen, denn sie sind doch in erster Linie mit dafür verantwortlich, daß das Schulprogramm der Partei — die Einheitschule — bis in seine letzten Phasen Wirklichkeit wird.

Bei der Vorbereitung und Beratung des kommenden Berufsausbildungsgesetzes wird sich viel Gelegenheit zu tatkräftiger Mitarbeit bieten. Ein Reichsberufsschulgesetz für den einheitlichen Ausbau des Bildungswesens von mindestens gleicher Bedeutung wie ein Reichsvolksschulgesetz.

Dipl.-Handelslehrer Kleindienst, Neukölln.

Wie taubstumme Kinder lernen

Kinder, die im Alter von 2 bis 5 Jahren nicht sprechen lernen, sind meistens taub und bleiben deshalb stumm. In früheren Zeiten, als man noch weniger soziale Verbundenheit als heute kannte, waren solche Kinder zu Bettlern prädestiniert, wenn sie nicht reiche Eltern hatten. Erst seit 200 Jahren, den Zeiten der Aufklärung und der französischen Revolution, haben sich die Staaten mehr und mehr auch für diese Armen der Gesellschaft verantwortlich gefühlt. Heute sind auch für sie Schulen da, in denen sie unsere gebräuchliche und geschriebene Sprache verstehen und gebrauchen lernen. Die Stadt Berlin hat vorbildliche Einrichtungen geschaffen und unter der Leitung des Studiendirektors Schorsch, der gerade in diesen Tagen seinen 60. Geburtstag feiert, auf der Höhe der Zeit gehalten, so daß eine lückenlose Fürsorge für Gehörlose vom ungefähr 2. Lebensjahre an besteht. Ein Kindergarten sorgt für die Kleinen bis zum Schuleintritt. Dann geht das Kind in die Tages- und Berufsschule. Für die Erwach-



nen sind Volkshochschulkurse vorhanden, von der sonstigen Fürsorge durch die Zentralfstelle für die Wohlfahrt der Gehörlosen (Albrechtstraße 26) ganz abgesehen.

Man weiß heute, daß gehörlose Kinder, die von selbst niemals sprechen lernen, in der vor- und nachschulpflichtigen Zeit mehr als die Hörenden betreut werden müssen, wenn sie vor geistiger Vernachlässigung bewahrt werden sollen. Die vor- und nachschulpflichtige Zeit ist die natürliche Zeit der Spracherlernung und darf nicht ohne Schaden für das Kind veräußert werden. Aus dieser Erkenntnis heraus ist auch an der Berliner Städtischen Taubstummen- und Taubblinden-Schule (Albrechtstr. 26) ein Kindergarten eingerichtet worden, der taubstumme Kinder von 2½ Jahren an aufnimmt. Sie können darin bleiben, bis sie mit 6 bis 7 Jahren in die eigentliche Schule übernommen werden. Sie werden morgens um 9 Uhr von ihren Angehörigen gebracht und erst abends um 6 Uhr wieder abgeholt. Die Fahrtkosten werden bedürftigen Eltern erstattet. Die zentrale Lage, nahe am Bahnhof Friedrichstraße, erleichtert die Ansohrt von allen Teilen Berlins. Für die Beförderung ist durch die Stadt geforgt.

Der einmal den fröhlichen Betrieb in dem leider noch allzu engen aber freundlich und schön ausgestatteten Raum des Kindergartens aber im Sommer auf dem schattigen Schulhof gesehen hat, wird zuerst kaum geglaubt haben, daß es sich um taube Kinder handelt. Ihre Zahl ist seit der Schöpfung des Tagesheims dauernd gestiegen. Die meisten kommen regelmäßig, trotz der Mühe, die damit jeden Morgen und Abend für die oft in armen Verhältnissen lebenden Eltern verbunden ist. Der zur Verfügung stehende Raum ist längst zu eng geworden. Hoffentlich gelingt es dem Leiter der Städtischen Zentralfstelle für die Wohlfahrt der Gehörlosen, recht bald neuen Raum zu schaffen, damit der Kindergarten und die anderen Fürsorgeeinrichtungen für die Taubstummen für Deutschland vorbildlich bleiben können.

Ma' herhören!

Seine Magnifizenz, der Rektor der Friedrich-Wilhelm-Universität Berlin, hatte sich erlaubt, bei einer Ansprache an die Studenten zu sagen, der heutige Student vernachlässige über politischen Tagesfragen seine vornehmste Aufgabe: Pflege der freien Wissenschaften im Sinne der Humanität. Er muß es sich deshalb gefallen lassen, von einem cand. jur. v. Kossig in der akademischen Zeitschrift „Der Student“ fürchterlich angeekelt zu werden:

„Die Bedenken, die er vorbringt, sind die Bedenken des humanistischen Gelehrten; sie wurzeln in einer Tradition, der Streben nach wissenschaftlicher Wahrheit um ihrer selbst willen“ als höchstes Ziel der Universität erscheint, weil damit der Humanität am besten gedient sei. Diese Auffassung ist in sich geschlossen und gewiß achtenswert. Trotzdem ist festzustellen, daß sie dem Lebensgefühl der jungen Generation — wo es sich regt und leider sind die Träger Legion — nicht mehr entspricht.“

Auf Wahrheit um ihrer selbst willen, Humanität, Wissenschaft und gelehrtes Studium pfeift der moderne Student, wie ihn sich der von Kossig vorstellt. Sein Ideal ist eine fröhliche Bierbankpolitik im Sinne der radikalsten Antisemitische von vorgestern. Das paßt Seiner Magnifizenz nicht? Oho, da bekommt er hübsch eins auf die Finger:

„In diesem Zusammenhang kann den Dozenten ein Wort nicht erspart werden. Gerade sie sollten befähigt sein, die Studenten vor Verwirrung zu schützen und sie auf den Kern ihrer Lebensprobleme, die nun einmal vom Politischen nicht zu trennen sind, hinzuweisen. Aber wieviele Professoren sehen diese Probleme und wieviele haben es für wert, auf sie einzugehen. Meist sind ihnen andere Ebenen gemäher. Damit ist der Jugend wenig geholfen. Kann man es ihr verdenken, wenn sie sich gegenständig zu führen sucht? Das bringt uns auf die politischen Bindungen.“

Also Strammgehanden, Magnifizenz, Hände an die Hosennacht und Bierbankpolitik getrieben im Sinne derer um und von Kossig!

Schulmeister in alter Zeit

Erlebnisse aus den sechziger Jahren

Unsere Volksschullehrer auf dem Lande sind nicht gerade auf Rosen gebettet. Vielleicht ist es ihnen ein — wenn auch nur geringer — Trost, wenn sie erfahren, daß es ihren Schicksalsgenossen in der guten alten Zeit noch schlechter ging. In seinem Büchlein „Aus alter Zeit, Erinnerungen aus dem Schul- und Vereinsleben“, schildert der verstorbene Ehrenvorsitzende des Rheinischen Provinzialvereins Karl Lehmann so ein Schulmeisterdasein in den sechziger Jahren. Er wurde 1867 Küster, Organist und erster Lehrer (ohne diese Dreieinigkeit machte man es damals nicht) von Lichtersfeld, wo ein Rittergutsbesitzer Karbe den ungekrönten König spielte. Hier ein kleiner Auszug aus seinen Erlebnissen:

„Die Anforderungen, die das Amt stellte, waren nicht gering. Als Organist und Küster hatte ich jeden Tag dreimal zu läuten, Sonntags hatten wir einmal Gottesdienst, nachmittags Kindergottesdienst und abends, besonders im Winter, regelmäßig Bibelstunden. Die Reinigung der Kirche, das Aufziehen und Schmieren der Turmuhr, das An-Ordnung-halten der Wege auf dem Friedhofe gehörten zu meinen Pflichten. Dann mußte ich bei allen Amtshandlungen sowohl in Lichtersfeld als auch in den dazu gehörigen drei Vorwerken anwesend sein und die Arbeiten des Küsters verrichten. Jeden Sonntag mußte ich dem Patron (Rittergutsbesitzer) vor Beginn des Gottesdienstes anzeigen, daß der Gottesdienst beginne. Zu Ostern hatte ich die Osterfeier, jedes Vierteljahr das Viertelzeitengeb einzusammeln. Ich war als erster Lehrer berufen, aber die zweite Stelle ward, da ein Neubau des Schulhauses stattfand, erst nach 1½ Jahren besetzt.“

So war ich die Zeit über alleiniger Lehrer von über 200 Kindern. Die in zwei Klassen als Halbtagschule unterrichtet wurden.

Das alte Schulhaus ward niedergehauen, nur die Schulkasse blieb stehen. Sie war sehr niedrig, ich konnte mit der gehobenen Hand die Decke erreichen. An drei Seiten hatte das Zimmer Fenster, während die vierte Seite mit Brettern zugelaugt war. Wie angenehm es sich in solchem Raum arbeitete, brauche ich nicht zu sagen. Besonders an den heißen Sommertagen war es fast unerträglich. Mir war eine Wohnung bei einem Stellmacher besorgt worden. Im Hause war nur eine Küche. Meine Frau mußte mit der Hauswirtin die Küche gemeinsam benutzen.

Wie anders war es in Königstädt gewesen! Die Kinder waren mäßig und gehorsam, Unterricht und Erziehung bereiteten keine Schwierigkeiten.

Bald hatte ich aber auch hier das Mißtrauen der Gemeinde überwunden und mir ihr Zutrauen erworben. Das Verhältnis zu derselben war ein gutes.

Bei der großen Kinderzahl nahm die Arbeit in der Klasse die ganze Kraft in Anspruch. Aber ich hatte auch die Freude, bei den Eltern volle Anerkennung zu finden. Das entschädigte mich dann für die vielen Unannehmlichkeiten, die mir von der Lokalinspektion bereitet wurden. Der Lokalinspektor, der auch als Pfarrer mein Vorgesetzter im Kirchendienste war, hatte viel an mir auszuüben. Dadurch entwickelten sich Zustände, die mir die Stellung verleideten. Er mischte sich in alles, sogar in meine Familienverhältnisse.

Der Herr bekümmerte sich darum, wie meine Frau und ich mich kleideten, er wollte nicht, daß meine Frau ein Haarneh trage, wie es damals Sitte war, oder ich einen schwarzweissen Strohhut aufsetze.

Ferner paßte er genau auf, wie oft ich nach Eberswalde ging, und wie oft wir Besuche erhielten. Da ich mit der Gemeinde gut auskam, wollte er mir auf alle mögliche Weise das Leben schwer machen. Dazu suchte er Gelegenheit in meinen Pflichten als Küster. Daß Reibungen nicht ausblieben, liegt auf der Hand.

Auch im Unterricht hatte ich manchen Strich zu bestehen. Es ward damals die Einführung in die Dezimalbruchrechnung angeordnet, ebenso sollte der Unterricht in Rechten erweitert werden. Bei der Ausführung dieser Bestimmungen hatte ich nicht nur den Pfarrer, sondern auch den Patron, der vom Pfarrer aufmerksam gemacht worden war, gegen mich. „Was soll da werden, wenn die Kinder solch' Zeug lernen, da will keiner mehr Ockfenrecht und keine mehr Kuhmagd werden. Wenn sie Religion und allensfalls etwas lesen und schreiben können, ist es genug“, mußte ich vom Patron hören. Ich ließ mich nicht verblüffen. Was ich einführte, war Vorchrift der Regierung, und der Kreisinspektor und der Superintendent standen auf meiner Seite.“

Die Zustände wurden mit der Zeit so unerträglich, daß Karl Lehmann sich eine andere Lehrstelle zuwenden ließ.



Peter Freuchen Der Eskimo

Ein Roman
von der Hudson-Bai

Zeichnungen von Adolf Lehnert

Copyright Safari-Verlag G.m.b.H., Berlin W 35.

(18. Fortsetzung.)

Ujarak, der die Kränkung immer stärker fühlte, trat ihm sofort entgegen. Er war wütend, und seine Heftigkeit ließ ihn alle Furcht vergessen, als er rief:

„Was tust du mit meiner Frau? Hüte dich! Glaubst du, daß du tun kannst, was dir beliebt? Ich will meine Frau haben, geh weg, ich will hinein.“

Er wollte Mala beiseite schieben, um ins Zelt zu gelangen, aber Mala packte ihn an der Brust und einem Schenkel, und hatte keiner bisher gewußt, welche Kräfte er besaß, so merkten sie es sehr, denn Ujarak wurde durch die Luft geschleudert und landete auf einem Felsbänken. In lächerlicher Stellung sah er da, und die Zuschauer begannen zu lachen.

„Wie sie sich besüßigten! Welch ein Wohnplatz! Welch ein Sommer! Wie würde das enden!“

Ujarak sprang auf, ergriff eine Axt, die neben ihm lag, eine kostbare Stohlaxt, die Mala gehörte, und schleuderte sie durch die Luft. Hätte sie Malas Kopf getroffen, so würde sie ihn unweigerlich getötet haben, aber Mala sprang beiseite, und die Axt fiel auf einen Steinhaufen.

„Ach, du Bärenjunges,“ sagte Mala, „sei vorsichtig mit deinem Jora. Wenn ein junger Bär sich widersetzt, werden ihm die Zähne ausgeklappt. Geh weg von diesem Wohnplatz, mach, daß du fortkommst.“

Ujarak sah sich nach einer anderen Waffe um, fand aber nur einen Schafstich ohne Spitze und warf ihn. Er traf nicht; jetzt überfand Mala, daß es genug sei. Er nahm den furchtbaren Speiß, mit dem er Laparte getötet hatte, und mit dem er Walrosse und Bären jagte, wog ihn leicht in der Hand und schickte sich zum Werfen an. Da wurde es Ujarak klar, daß es das Leben galt, wenn er getroffen wurde. Der Schreden packte ihn wieder. Er lief und lief, zwischen den Felsen hindurch, zum Tote hinaus und über die Höhen; soweit sie ihm mit den Augen folgen konnten, haßte er. Ujarak sah um sein Leben, er ließ seine Frau, seine Hunde, sein Zelt und alles, was er besaß, zurück.

Mala ging in sein Zelt. Er war Frauenräuber und wußte, daß er sich in der Ansiedlung gesichert gemacht hatte. Aber er war auch klug genug, zu verstehen, daß er jetzt vielerorts Feinde und Rächer hatte. Der Mann, der anderen lebensgefährlich ist, muß sich selbst in acht nehmen. Auch ihm wird nach dem Leben getrachtet, und man es so ergeht, der wird barschen Sinnes, der wird hart.

Mala setzte sich auf die Britische. Die Frauen hatten sich schon hier niedergelassen. Eine auf jeder Seite.

„Wir müssen das Zelt größer machen,“ sagte er, „es war nicht für eine Frau gebaut, und jetzt habe ich zwei.“

Sie sahen beide erschrocken auf, und beide brachen in Tränen aus. „Aber warum eigentlich weinen,“ dachte Inupaujak und weinte noch mehr. „Du bist die Frau eines angesehenen Mannes,“ dachte Aka und schluchzte noch stärker.

Die Knaben kamen und sahen Inupaujak. Upi reichte ihr einen Ball, der genäht werden sollte, und fragte, ob sie mit ihm spielen wollte.

„Inupaujak kann heute nicht spielen,“ warf Mala ein. Es war nicht ratsam, sie hinauszulassen.

„Bleibt du hier?“ fragten die Knaben.

„Ja, hier wohnt Inupaujak,“ antwortete Mala, und hiermit zufrieden, ließen die Kinder hinaus.

„Inupaujak wohnt bei uns,“ erzählten sie allen Spielkameraden, und bald wußte die ganze Ansiedlung es. Es war eine Tatsache, mit der alle rechneten.

Eine Grille Malas war es, als er die junge Frau griff; aber er wollte schon wissen, die Sache durchzuführen.

Zwei Tage blieb er dabei, und die Frauen nähten ein großes Zelt; dann schickte Mala sich an, fortzuziehen. Er belud einige von den Hunden, band ein paar trockene Felle obendrauf, ein anderes trug ein kleines Leinwandstückchen vom Schiff, denn er bereitete sich für einen längeren Ausflug vor.

„Man zieht fort,“ sagte er zu Inupaujak, als alles fertig war. „Bist du den Topf tragen und dies Bündel mit Tee und Zucker nehmen. Du darfst diese Pfeife haben.“ Ohne auf Antwort zu warten, verließ er das Zelt.

Inupaujak sollte mit, ein Befehl war gegeben, und der Mann ging. Er hatte sich eine Gattin gewählt, und sie war gezwungen, ihm zu folgen. Sie stand weinend auf und suchte ihre Schuhe zusammen. Hätte er es nur geteilt gesagt, so hätte sie sich ihre Stiefel nähern oder Ujarak nachsehen können. Alles ließ ihr durch den Kopf. Aber sie judgte ihre Sachen zusammen, nahm Nähnadeln, Kessel und Teebeutel und ging dem Manne nach.

Er wandte nicht den Kopf, um zu sehen, wo sie blieb, aber er ging langsam, so daß sie ihn leicht einholen konnte; sie gingen zusammen auf eine große Rentierjagd.

Es gibt Folgegeister, die den Menschen heilen. Ujarak lief, sein Süßholz war seine Furcht, und die ließ ihn laufen und laufen. Zuweilen legte er sich bei einem Flusse nieder und sog sich den Magen voll Wasser, dann lief er wieder weiter. Er jähle nicht die Sonne, die sich mehrere Male drehte, er schlief nicht, lief und lief nur, und endlich erreichte er Menschen. Auf der Ebene, bei dem schmalen Ort Amitof traf er die Felle, gerade die, welche er suchte. Zwei Brüder, die miteinander zogen, und zwei andere Zelte mit Bewohnern. Er war vom Wohnplatz am See der schwarzen Fische fortgelaufen, um sein Leben zu retten; aber er war ein junger tüchtiger Mann, der sich nicht unterkriegen lassen wollte. Er dachte an Rache, er wollte um Hilfe bitten. Lapartes Brüder sollten ihm helfen, die Rache zu verüben und Mala zu töten, seine kleine Frau wollte er zurückhaben und alles Gut und Malos dazu.

Sobald er das Lager erreicht hatte und alle verammelt waren, erzählte er das Geschehene. Mala war ein Räuber und Frauenräuber, der getötet werden mußte. Als er gesprochen hatte, sahen die zwei Brüder zuerst schweigend da. Endlich sagte Semif:

„Geh ihm zu essen und laß ihn lange schlafen, dann haben wir nachgedacht und miteinander gesprochen.“

Ujarak sah, dann schlief er, und Semif und Harpana berieten und beschloßen, mit ihm zu ziehen. Sie waren Leute, die Büchsen hatten. Sie wollten Mala auffuchen, um zu zeigen, daß sie keine Furcht kannten, und um die Büchse ihres Bruders und seine Hunde zu holen, und schon am nächsten Tage sollte man reisen. Der eine

ließ seine Frau zurück, der andere nahm seine Familie mit. Sie wollten Zeit und Tragehunde mitnehmen, denn vielleicht dauerte die Fahrt lange.

Wie weit Ujarak gelaufen war! Die erste Nacht schliefen sie, wo er das letzte Mal getrunken, die zweite Nacht, wo er in den Bergen gewesen und nach dem Wege Ausschau gehalten, die dritte Nacht schliefen sie, wo er sich ein Weibchen verschafft hatte, und endlich erreichten sie die Ansiedlung.

Mala war nicht da, wohl aber seine Söhne, und Orsotidok stand in der Schär, die sie empfing.

„Wir sehen euch mit Freuden,“ wurde gerufen, als sie kamen.

„Wir sehnten uns danach, eure Gesichter zu sehen,“ antworteten die Fremden und setzten sich.

„Man könnte sich ein wenig Rang wünschen,“ sagten sie kurz darauf. „Wir haben nur ganz wenige Rentiere.“

Bescheidenheit prägte ihre Rede, und man plauderte von gleichgültigen Dingen. Aka sah unter den Frauen. Niemand erwähnte Mala, niemand sprach davon, daß der Bruder der beiden Männer ermordet und verstümmelt war; aber man wußte, was kommen würde. Wenn diese beiden Männer hier waren, geschah mehr in der Ansiedlung. Die Leute fühlten ein Saugen im Zwerchfell.

Fürchterliche Dinge geschahen wahrscheinlich, ehe die Sonne den Horizont berührte.

Ein wenig abseits von den anderen schlugen die Fremden ihr Zelt auf. Auch daraus konnte man ersehen, daß sie freie Aussicht nach allen Seiten haben wollten, damit kein Feind sich ihnen ungelesen nähern konnte.

„Laßt uns hier auf dem Rosenfled wohnen,“ sagte Semif.

„Ach, wir dachten, dorthin zu ziehen,“ sagten mehrere von den Männern.

Das stimmte nicht, aber man mußte zu erkennen geben, daß man die besonderen Gründe würdigte, aus denen die Fremden diesen Platz wählten. Die beiden Brüder nahmen ihre geladenen Büchsen, ihre Harpunen und Lanzen mit ins Zelt. Sie wollten zur Verteidigung und zu schnellem Angriff bereit sein.

In der Nacht verschwand Orsotidok. Keiner hatte ihn gehen sehen. Er wollte einen Hofen schießen, sah ihn aber, verfolgte ihn über eine kleine Anhöhe, da aber war er verschwunden. Keiner sprach darüber, aber man flüsterte in den Zelten, daß Orsotidok gegangen sei, um Mala zu warnen. Der Eiertose, mit dem keiner gerechnet hatte. Aber wer wogte laut zu reden, wer wollte sich einer bestimmten Partei anschließen?

WAS DER TAG BRINGT.

Der neue Völkerbundpalast.

Der Generalsekretär des Völkerbundes hat jetzt den Bauvertrag für den neuen Völkerbundpalast, bestehend aus dem Versammlungsgebäude, dem Völkerbundssekretariat und der Völkerbundsbibliothek, unterzeichnet. Die fünf Architekten, die den Bauvertrag erhalten haben, sind Henri-François, Flegelheimer, Schweiz, Breggi-Italien, Lefevre-Frankreich und Vago-Ungarn. Der Einheitsplan soll noch in diesem Monat dem von der Völkerbundsversammlung eingesetzten Fünferausschuß zur Genehmigung unterbreitet werden. Die feierliche Grundsteinlegung für den Völkerbundpalast dürfte während der Völkerbundsversammlung im nächsten September erfolgen.

Das Totenmaar brüllt.

Das Totenmaar in der Eifel, eines der interessantesten und bekanntesten geologischen Merkwürdigkeiten vulkanischer Bildung, ist während der letzten starken Frostperiode Gegenstand eines seltenen Naturorkanumwisses. Stundenlang vernimmt man, von ihm ausgehend, ein mächtiges Brausen, das anfangs die Bewohner der umliegenden Ortschaften in großen Schrecken versetzte. Die Geräusche sind kilometerweit zu hören und sind in ihrer Tonstärke auf- und abwechselnd. Der See ist bis in seinem Grund gefroren. Man nimmt an, daß es sich um Luftströme handelt, die unter dem Druck des Eises dieses zum Erklängen bringen.

Kultivierungspläne in Albanien.

Die albanische Regierung hat wichtige Beschlüsse zur Kultivierung des Landes gefaßt. Ein gegen sieben Kilometer langer Kanal soll durch das Gebiet von Pefin bis zum Schumbifluß geführt werden, so daß 8000 Quadratkilometer Boden bewässert werden. Zur Bewässerung der Ebene von Dibra ist ein 20 Kilometer langer Kanal vorgesehen. In Tirana wird eine große Promenadenstraße gebaut, die von der Ethembeg-Gasse in der Altstadt bis zum sogenannten Pascha-Hügel führt. Die bestehenden Hauptverkehrsadern der Stadt werden verbreitert.

Ein Skandalprozeß in Paris.

In den nächsten Tagen wird vor dem Pariser Gericht eine eigenartige Standolangelegenheit zur Verhandlung kommen: Die Angeklagten werden beschuldigt, Beamte des Kriegsministeriums und des Pensionsministeriums bestochen zu haben, um die Zulassung für die Ausgrabung von 600 000 Kriegerleichen an der Front zu erhalten. Die Angelegenheit ist schon 1924 von der Presse enthüllt worden. Die Angeklagten hatten damals sogar den Mut, gegen die Zeitungen eine Beleidigungsklage anzustrengen.

Der beste Flieger.

Die internationale Fliegerliga hatte vor kurzem bei der Verleihung des Titels: „Beste Flieger des Jahres 1928“ eine schwere Wahl zu treffen. Die Wahl fiel schließlich mit nur zwei Stimmen Mehrheit auf den italienischen Anwärter, Kapitän Antonio Ferrari für den Non-stop-Flug Rom-Brasilien. Der andere Teilnehmer des Fluges, Major del Prete, starb leider bald nach der Landung in Brasilien bei einem Probeflug mit einem Flugzeug der Fliegerliga von Rio de Janeiro. Die 4417 Meilen des Fluges wurden in 51 Stunden und 59 Minuten bewältigt. Kapitän Ferrari bediente sich zu dem Flug über Land und See eines gemischten einmotorigen Flugzeuges. Der zweite Anwärter auf den Titel des „besten Flieger“ war Kapitän Kingsforth-Smith, der mit

Orsotidok trank die Berge hinauf und die Hänge hinab. Er ging und ging, und er sah ein, daß es unmöglich war, die beiden zu finden. Aber er wußte, daß Mala bald zurückkehren würde. Seine Knaben waren dageschrieben, seine zweite Frau, sowie der Reichtum Lapartes und Ujaraks, des jungen Mannes, der jetzt nichts besaß; seine Zehlfelle waren mit denen Malas zusammengenäht, und seine Büchse lag unter der Britische im Zelt des furchtbaren Mannes.

Es vergingen viele Tage, Orsotidok stieß auf ein paar Stellen, wo Depots mit Rentierfleisch angelegt waren, aber er sah nur an Ort und Stelle, nahm nichts mit und ging bald weiter. Er ging und ging, und zuletzt wurde ihm klar, daß er sie verfehlt hatte, sie mußten schon wieder heim sein, und so eilte er zurück. Vielleicht war Mala geradeswegs in die Falle gelaufen; wenn er ihn nicht warnte, konnte keiner berechnen, was geschehen würde. Er fühlte, Malas Schicksal war sein eigenes. In Malas Gefolge war er etwas, stark Mala, so war er ein armer Burdche, und es dauerte lange, bis er selbständig war und Hunde hatte.

Kurz vor dem Lager bemerkte er etwas, das sich bewegte. Es konnten Menschen sein oder auch Rentiere. Es waren Menschen, Mala und Inupaujak. Sie sahen wenig ansprechend aus. Schweiß und Schmutz hatten Spuren auf ihren Gesichtern hinterlassen; ihr Zeug hing in Fetzen, und der weite Weg, die Jagd, die Liebe und die Unruhe, alles hatte sie ermüdet. Es drängte sie, heimzukommen und sich auszuruhen. Viele Fleischdepots waren angelegt. Viele trockene Felle trugen die Hunde, und sie selber trugen große Bündel. Es war Mala, der dort ging. Der furchtbare Mann, der Großfänger mit den zwei Frauen.

„Mala, Mala,“ rief Orsotidok. „Semif ist gekommen und Harpana. Ujarak ist bei ihnen. Sie wohnen in einem Zelt, etwas abseits am Flusse. Ich bin nur ein wenig fortgegangen, da traf ich euch und möchte gern mit euch gehen.“

„Sieh, da ist ein junger Mann, der Begleitung wünscht. Kannst du nicht selber heimfinden?“

Sie verbargen beide ihre Gefühle, damit die Absicht nicht hindurchscheitern sollte, wenn sie auch nur zu dreien bekommen waren. Inupaujak schwieg. Sie setzte sich nieder, schloß die Augen leicht zusammen und starrte vor sich hin. Es war ja Ujarak, dem sie gehörte und dem sie geraubt war, und jetzt war er wiedergekommen, was würde da ihr Los sein? Sie hatte die Süßigkeit geschmeckt, die Frau eines großen Mannes zu sein, eines Mannes, der Ansehen besaß. Sie hatte ihn auf einer weiten Wanderung begleitet, hatte seine Sicherheit in jeder Lage gemerkt. Dies war doch ein Mann, kein junger Mensch, den alle übersehen, und ihr Leben war ganz anders geworden. Lange sah sie da und dachte nach, wenn sie eigentlich den Sieg wünschte.

„Es ist möglich, daß wir hier schlafen,“ sagte Mala. „Rein einer Fuß ist ermüdet. Ja, laß uns hier schlafen. Rimm den Hund die Posten ab und gib ihnen etwas Fleisch, wenn sie freffen wollen.“

Das Bett war schön, sie legten sich auf die Felle. Mala nahm einige Markknoschen aus ihrem Bündel, zerstückte selber einen mit einem Stein und legte ihn den anderen vor.

„Soll ich Heidekraut sammeln,“ erbot sich Inupaujak. „Was sollen wir mit Feuer? Ich bin des gekochten Fleisches müde, ich habe Lust, rohes zu essen. Man braucht kein Feuer anzuzünden.“ (Fortsetzung folgt.)

drei Passagieren, noch einem Australier und zwei Amerikanern, den Flug Ostland-Brisbane, d. h. Australien—Amerika durchführte, natürlich in mehreren Etappen, die genügend Zeit zur Erholung für die Menschen und gründlicher Ueberholung der Maschine ließen. Zusammen betrug die Strecke dieses Fluges 7230 Meilen. Besonders schwierig war die Strecke Hawaii—Suma, die mehr denn 3000 Meilen über einen von Schiffen ganz leeren Ozean führte. Das „Südliche Kreuz“, wie die Maschine hieß, war übrigens bedeutend besser als die Maschine des Rom-Brasilien-Fluges ausgerüstet. Sie war ein dreimotoriges Flugzeug und enthielt eine komplette Radioanlage zum Empfang und Senden, von der während des Fluges fortlaufend Nachrichten über dessen Verlauf gegeben wurden.

Schmutzige Wäsche.

Vor einem Hause im Hofenviertel von New York stand der Lieferwagen einer Wäscherei. Ein gelangweilter Polizist kam daher gelfahrend. Da tat sich die Haustür auf und heraus kommt ein Mann — und geht mit einem Wäschebündel auf den Wagen zu. Woran sicher nichts erstaunliches ist. Und doch muß dem Polizisten etwas aufgefallen sein. Er tritt in den nächsten Hauseingang und beobachtet. Der Mann geht in das Haus zurück, holt noch ein Bündel, noch eins und noch eins, selbstam diese holt er aus dem Haus. Als er aber sich anschickt abzufahren, kommt der Polizist aus seinem Versteck hervor und — setzt sich zu ihm. Er muß zur Polizeiwache fahren und hier zeigte sich, daß dies offenbar keine „Trockenwäscherei“ war, denn jedes Bündel enthielt inmitten der gebrauchten Wäsche — zahlreiche Flaschen der verschiedensten Spirituosen! Wie es heißt, herrschte über diesen Vorfall allgemeine Empörung, da man findet, daß die Polizei ihre Nase nicht in die ... schmutzige Wäsche der friedlichen Bürger zu stecken habe.

Die Türme türmen!

Der Vorstand der „Vereinigung von Kaufleuten der Fünften Avenue“ in New York hat sich in einer gemeinschaftlichen Sitzung mit dem Polizeipräsidenten für dessen Vorschlag ausgesprochen, die berühmten „Berkehrstürme“ auf der Fünften Avenue, die in der ganzen Welt nachgeahmt worden sind, entfernen und durch ein anderes Lichtsystem ersetzen zu lassen, da die Türme sich allmählich gegenüber dem immer stärker werdenden Verkehr als hinderlich erwiesen haben. Die Bronzestürme, die 130 000 Dollar gekostet hatten, wurden der Stadt vor etwa einem Jahrzehnt von der Vereinigung geschenkt.

Der Zensor als Reklamechef.

Nachdem das Verbot des Romans „The World of Lone liness“ von Miss Rodcliffe Hall in England einen ziemlichen Skandal verursacht, hat die englische Zensur wieder ein Buch, das ein ähnliches Sujet behandelt, verboten: „Lady Chatterleys Lover“ von D. H. Lawrence. Dafür ist das Buch jetzt im Ausland zu dem exorbitanten Preis von circa fünfundsiebzig Mark zu kaufen.

Ein bössartiger Vergleich.

Im „Quotidian“ lesen wir: Am Geburtstag des Kaisers in Doorn defilierten auch die fünf Feuerwehrlente, die zur Bewachung des Schlosses abkommandiert sind, an „Ihm“ vorbei. Fünf Feuerwehrlente. Was für eine Parade für einen alten Brandstifter!

~ Sport und Spiel ~

Wer wird Kreismeister? Zur Arbeiterfußball-Meisterschaft.

Diese Frage steht am 10. März 15.30 Uhr im Stadion Lichtenberg zur Entscheidung. Die beiden Meister der 1. Klasse Lutzenwalde 2 und Germania Pankow bürgen dafür, daß in der Schlussrunde zwei Partner gegenüberstehen, die hervorragenden Fußballsport zeigen werden.

In der 2. Fußballabteilung von Lutzenwalde wird die Berliner Fußballgemeinde eine Mannschaft kennenlernen, die nicht nur technisch gut ausgebildete Einzelspieler hat, sondern darüber hinaus ein tadelloses System beherrscht, das der Fachmann als „steigende Kombination“ bezeichnet. Kennzeichen vom Geist und Stolzvermögen dieser ist die Tatsache, daß Lutzenwalde 2 ohne jeglichen Verlustpunkt an der Spitze der 1. A steht. Diesen mit allen Finessen vertrauten Spielern stellen sich die Pankower Germanen als die Repräsentanten von Groß-Berlin. Ist dieser Jüngling der Bundesfußballbewegung etwa befähigt, seinen schlagkräftigen Antipoden ein notwendiges Paroli zu bieten?

Bundesstreue Genossen des Erdbundesmeisters „Adler 08“ waren es, die die Spaltung nicht mitmachten, sondern mutig den Kampf für die Fußballbewegung des Arbeiter-Turn- und Sportbundes aufnahmen. Mut und Tat sollten diese Genossen nicht zu bereuen haben. Zuwachs kam reichlich und, wie sich bald herausstellte, nicht der schlechteste. Nach kurzem Abstasten und nach der Umgruppierung nach Germania aus dem bescheidenen Hintergrunde mit dem ausgesprochenen Ziel hervor, die Vormachtstellung von Groß-Berlin zu erschüttern, Vereine wie Karow, Weihensee, Neukölln und Lichtenberg 1 hinter sich lassend.

Haben sich auch die Pankower noch nicht zu dem obendrein mit großer Spielerfahrenheit ausgestatteten System der Lutzenwalder durchgerungen, so verfügen sie aber doch über technisch einwandfreies Spielmaterial, das, gepaart mit großem Ehrgeiz und jähem Siegerwillen, das Konto ausgleichen wird. Kurz, dem technischen und taktischen Kombinationsapparat der Lutzenwalder steht das auf Tempo gestaffelte massive, ungelünstete reine Durchbruchspiel Pankows gegenüber. Stärker Wille auf beiden Seiten wird dem Spiel den Stempel aufdrücken und schöne feststehende Kampfmomente schaffen.

Hüftiges Spiel, Routine einerseits und Tempo und Ausdauer andererseits verpflichten den Fußballfreund geradezu zum Besuch.

Die Reichsbanner-Marineschule.

Die Reichsbanner-Marineschule in Legel ist als Stütz des übrigen Wasserportbetriebes des Reichsbanners zu dem Zwecke gebildet worden, den bestehenden, ausgesprochen schwarz-weißroten Marineschulen, die sich aller behördlichen und privaten Unterstellungen erwehren, eine solche mit ausgesprochen schwarz-rotgoldener Tendenz entgegenzustellen. Die Reichsbanner-Marineschule, in deren Leitung genügend lehrmännlich vorgebildete Fachkräfte vorhanden sind, will durch ihre Betätigung nicht nur das allgemeine Interesse für den Wasserport heben, sondern auch junge Leute für den Dienst in der Handels-Reichsmarine zweckentsprechend vorbereiten. Für die Betätigung der Reichsbanner-Marineschule stehen die Bootshäuser des Reichsbanners und deren Steganlagen zur Verfügung.

Die Reichsbanner-Marineschule beabsichtigt jetzt die Anschaffung eines oder mehrerer Fahrzeuge aus den Beständen der ehemaligen Marine. Am 1. April beginnt wieder ein Ausbildungskursus, und zwar für Jugendliche von 14 bis 17 Jahren Dienstags und Freitags ab 10 Uhr, für Jugendliche von 17 bis 21 Jahren ab 20 Uhr im Reichsbanner-Wasserportheim Legel, Uferstr. 1. Die Kurse sind kostenlos. Bedingung sind Gesundheit und pünktliches Erscheinen sowie Unbescholtenheit. Ausbildung wird erteilt im: Rudern, Segeln und Schwimmen sowie in den für die Seefahrt erforderlichen technischen Signal- und Rettungsdiensten. Die Anmeldung erfolgt bei Wilhelm Banjelow, Berlin-Legel, Berliner Str. 88.

Massenbeteiligung beim Altersriegenschwimmfest.

Die äußerst zahlreich eingelaufenen Meldungen zum 1. Altersriegenschwimmfest beweisen, daß für die Veranstaltung dieses Festes ein dringendes Bedürfnis vorlag. Die meisten Wettkämpfe wiesen eine weit stärkere Beteiligung auf als dies bei den letzten Festen der „Wittschwimmer“ der Fall war. Bei der ganzen Veranstaltung wirkten nur Arbeiterportler und Sportlerinnen über 30 Jahre aktiv mit. Den Schluß bilden das jetzt neu eingeführte Fußballspiel zwischen zwei Frauenmannschaften der Freien Schwimmer Groß-Berlin und ein Wasserballspiel zwischen der Berliner Schwimm-Union 1913 und den Freien Schwimmern Groß-Berlin. — Das Fest findet Sonnabend, 9. März, um 21 Uhr im Stadtbad Friedrichshain (Schillingbrücke) statt.

Frühjahrswaldlauf.

Auszeichnung zum Frühjahrswaldlauf des 1. Bezirks am 24. März in Treptow: Männer: 5000 Meter, 3000 Meter Einzel- und Mannschaftswertung (3 Läufer eine Mannschaft); Sprinter: 2000 Meter; ältere Sportler über 30 Jahre: 3000 Meter; Jugend (11 bis 12 Jahre): 2000 Meter Einzel- und Mannschaftswertung (3 Läufer eine Mannschaft); Jugend: (13 bis 15 Jahre): 1500 Meter; Frauen: geschlossener Propagandalauf, etwa 1000 Meter. Start: 3 Uhr nachmittags. Umkleelokal: Vittoriogarten, Inh. Franz Rischke, Am Treptower Park 25. Startgeld Männer 20 Pf., Jugend 10 Pf. Meldebis 15. März. Meldungen an Franz Heller, Bldbau (Kreis Teltow), Mittelstraße, am Sportplatz.

Das alte kommunale Kaffeehaus in Charlottenburg veranstaltet am kommenden Sonntag im Germania-Palast, Charlottenburg, eine Film- und Sportveranstaltung. Es ist eine selbstverständliche Pflicht aller bundesstreuen Sportgenossen, die Ausgeschlossenen und ihren Anhang unter sich zu lassen.

Ein Gymnastikkursus für Frauen. Der Bezirk Tempelhof-Wariendorf der „Freien Turnerschaft Groß-Berlin“ hat für die Frauen und Jungmädchen einen Gymnastikkursus unter Leitung der Genossin Bösemann eingerichtet. Die Übungsstunden finden regelmäßig jeden Montag von 20 bis 22 Uhr in der Turnhalle der Schule am Marienplatz statt. Erster Übungsabend am 11. März. Parteigenossinnen und Freunde unserer Bewegung, die daran Interesse haben, sind herzlich willkommen. Aufnahmen werden in der Turnhalle entgegengenommen.

92 Könige in Potsdam. Die Gründung einer Schachabteilung.

Stil und bescheiden, im Gegensatz zu ihren menschlichen Namensvettern, hielten diese 92 Schachkönige am letzten Sonntag ihren Einzug in die „Residenzstadt“ Potsdam. Wohl behütet und gut verpackt von den Arbeiterschachspielern, denen sie Ausgangspunkt und Ziel sein wollten bei ihrem Ideenkampf auf den 64 Feldern. Denen sie helfen wollten, frischen Geist und sozialistische Bildungsarbeit in die Stadt der Ruder zu tragen.

Aus Potsdam kam der Ruf an die „Freie Arbeiter-Schachvereinigung Groß-Berlin“, die unter der revolutionären Leitung des kommunistischen Berliner Arbeiter-Schachklub eingegangene Schachabteilung in Potsdam wieder zu neuem Leben zu erwecken. Die strategische Wichtigkeit eines solchen Stützpunktes erkennend, beorderte die Schachvereinigung ihre Abteilungen nach Potsdam zu einem Wettbewerb. Ueberflüssig, zu sagen, daß dieser Aufforderung fast reiflos Folge geleistet wurde. So sah denn der schöne Saal des Volkshauses „Mühlenberggrötte“ 123 Schachspieler und Interessenten, die sich am Spiel beteiligten oder auch nur schlahtenbummeln wollten. Im Mittelpunkt des Tages stand der Kampf Brandenburg, Nowawes gegen Berlin. An 36 Brettern stritten sich die beiden Parteien um den Sieg, den Berlin mit 24½ Punkten gegen 11½ Punkte nach Hause tragen konnte. Auch die anwesenden Gäste waren nicht müßig und fochten an 10 Brettern ein Turnier aus. Im Gegenzug zu Grünau triumphierten die „Blauen“ mit 5½ knapp über die „Roten“ mit 4½ Punkten. Da mußten also die Potsdamer Genossen aufpassen. Nach Schluß der Veranstaltung, die bei allen Beteiligten Zufriedenheit ausgelöst hatte, verammelten sich die Potsdamer Schachfreunde, um die Gründung der neuen Abteilung zu besprechen.

Parteilgenossen, Reichsbannerkameraden, unterstützt diese Arbeit und verkennt nicht den Wert der Geistesbildung durch das Schachspiel. Meldet euch, soweit ihr Interesse habt, bei Weichkopf, Potsdam, Lennestraße 34.

Arbeiter-Turn- und -Sportbund, 1. Kreis

10. März 1929, Mercedes-Palast Neukölln, Hermannstraße (am U-Grundbahnhof Boddinstraße)

Bühnenschau moderner Gymnastik

Konzert :: Zweck-Gymnastik :: Erstklassige Vorführungen der Berliner und Provinzvereine :: Film

Eröffnung 10 Uhr :: Beginn 11 Uhr :: Vorverkauf 60 Pf. in der Geschäftsstelle des FTGB, Lichtenberger Str. 3, und bei allen Funkdonoren :: Kasse 75 Pf.

Dempsey — Schmeling.

Der bekannte italo-amerikanische Boxkampfveranstalter Jugosi hat Erbweltmeister Jack Dempsey eine Börse von einer halben Million Dollar für einen Kampf mit Max Schmeling geboten. Bei der Wahrscheinlichkeit der beiden Boxer wäre eine solche Begegnung zweifellos eine der allergrößten Attraktionen. Das Projekt liegt aber noch in zu weiter Ferne, als daß man es schon jetzt ernst nehmen könnte.

Freie Turnerschaft Groß-Berlin, Bezirk Pankow. Die Kinderabteilungen veranstalten Freitag, 8. März, von 18 bis 20 Uhr in der neuen Turnhalle, Eingang Görlichstraße (Fernheizwerk), einen Wettbewerb. Es ist hier Gelegenheit gegeben, in den Turnbetrieb der Jungen, Knaben sowie Mädchen, einen Einblick zu bekommen.

Bundesneue Vereine teilen mit:

Freie Arbeiter-Vereinigung 1912, v. U. Nächste Sitzung 8. März, 20 Uhr, im „Falkenstein“, Falkenstraße 49. Mitglieder werden aufgenommen.

Freie Fußball-Vereinigung Groß-Berlin, Vbt. Neukölln. Freitag, 8. März, 20 Uhr, Sitzung im neuen Vereinslokal von D. Lindow (früher Trümpel), Hohenburger Str. 3. Zur Verabschiedung unserer Männer- und Jugendmannschaften werden nach Möglichkeit, auch weitere, aufgenommen.

Freie Schwimm-Groß-Berlin, v. U. Nächste Sitzung, Männer und Frauen, wählen am Sonntagabend zum Schwimmfest um 20 Uhr in Pankow (früher Trümpel) 1000 Mitglieder, auch nach Möglichkeit, auch weitere, aufgenommen.

Leistungsgemeinschaft „Die Naturfreunde“, Zentrale Wien, Vbt. Charlottenburg: Freitag, 8. März, 20 Uhr, Erntedankfest, 20. Pankow (früher Trümpel). Freitag, 8. März, 20 Uhr, Erntedankfest, 20. Pankow (früher Trümpel). Freitag, 8. März, 20 Uhr, Erntedankfest, 20. Pankow (früher Trümpel).

Vbt. Neukölln: Freitag, 8. März, 20 Uhr, Erntedankfest, 20. Pankow (früher Trümpel). Freitag, 8. März, 20 Uhr, Erntedankfest, 20. Pankow (früher Trümpel).

Jugendgruppe Osten: Freitag, 8. März, 20 Uhr, Erntedankfest, 20. Pankow (früher Trümpel). Freitag, 8. März, 20 Uhr, Erntedankfest, 20. Pankow (früher Trümpel).

Abd. Erntedankfest: Freitag, 8. März, 20 Uhr, Erntedankfest, 20. Pankow (früher Trümpel). Freitag, 8. März, 20 Uhr, Erntedankfest, 20. Pankow (früher Trümpel).

Abd. Erntedankfest: Freitag, 8. März, 20 Uhr, Erntedankfest, 20. Pankow (früher Trümpel). Freitag, 8. März, 20 Uhr, Erntedankfest, 20. Pankow (früher Trümpel).

Freie Fußballer-Vereinigung Berlin. Sonntag, 10. März, Wanderung von Berlin nach Strausberg, Treffpunkt 9 Uhr Vbt. Erntedankfest, 20. Pankow (früher Trümpel). Sonntag, 10. März, Wanderung von Berlin nach Strausberg, Treffpunkt 9 Uhr Vbt. Erntedankfest, 20. Pankow (früher Trümpel).

Freie Fußballer-Vereinigung Berlin. Sonntag, 10. März, Wanderung von Berlin nach Strausberg, Treffpunkt 9 Uhr Vbt. Erntedankfest, 20. Pankow (früher Trümpel). Sonntag, 10. März, Wanderung von Berlin nach Strausberg, Treffpunkt 9 Uhr Vbt. Erntedankfest, 20. Pankow (früher Trümpel).

Freie Fußballer-Vereinigung Berlin. Sonntag, 10. März, Wanderung von Berlin nach Strausberg, Treffpunkt 9 Uhr Vbt. Erntedankfest, 20. Pankow (früher Trümpel). Sonntag, 10. März, Wanderung von Berlin nach Strausberg, Treffpunkt 9 Uhr Vbt. Erntedankfest, 20. Pankow (früher Trümpel).

Freie Fußballer-Vereinigung Berlin. Sonntag, 10. März, Wanderung von Berlin nach Strausberg, Treffpunkt 9 Uhr Vbt. Erntedankfest, 20. Pankow (früher Trümpel). Sonntag, 10. März, Wanderung von Berlin nach Strausberg, Treffpunkt 9 Uhr Vbt. Erntedankfest, 20. Pankow (früher Trümpel).

Freie Fußballer-Vereinigung Berlin. Sonntag, 10. März, Wanderung von Berlin nach Strausberg, Treffpunkt 9 Uhr Vbt. Erntedankfest, 20. Pankow (früher Trümpel). Sonntag, 10. März, Wanderung von Berlin nach Strausberg, Treffpunkt 9 Uhr Vbt. Erntedankfest, 20. Pankow (früher Trümpel).

Freie Fußballer-Vereinigung Berlin. Sonntag, 10. März, Wanderung von Berlin nach Strausberg, Treffpunkt 9 Uhr Vbt. Erntedankfest, 20. Pankow (früher Trümpel). Sonntag, 10. März, Wanderung von Berlin nach Strausberg, Treffpunkt 9 Uhr Vbt. Erntedankfest, 20. Pankow (früher Trümpel).

Freie Fußballer-Vereinigung Berlin. Sonntag, 10. März, Wanderung von Berlin nach Strausberg, Treffpunkt 9 Uhr Vbt. Erntedankfest, 20. Pankow (früher Trümpel). Sonntag, 10. März, Wanderung von Berlin nach Strausberg, Treffpunkt 9 Uhr Vbt. Erntedankfest, 20. Pankow (früher Trümpel).

Freie Fußballer-Vereinigung Berlin. Sonntag, 10. März, Wanderung von Berlin nach Strausberg, Treffpunkt 9 Uhr Vbt. Erntedankfest, 20. Pankow (früher Trümpel). Sonntag, 10. März, Wanderung von Berlin nach Strausberg, Treffpunkt 9 Uhr Vbt. Erntedankfest, 20. Pankow (früher Trümpel).

Freie Fußballer-Vereinigung Berlin. Sonntag, 10. März, Wanderung von Berlin nach Strausberg, Treffpunkt 9 Uhr Vbt. Erntedankfest, 20. Pankow (früher Trümpel). Sonntag, 10. März, Wanderung von Berlin nach Strausberg, Treffpunkt 9 Uhr Vbt. Erntedankfest, 20. Pankow (früher Trümpel).

Freie Fußballer-Vereinigung Berlin. Sonntag, 10. März, Wanderung von Berlin nach Strausberg, Treffpunkt 9 Uhr Vbt. Erntedankfest, 20. Pankow (früher Trümpel). Sonntag, 10. März, Wanderung von Berlin nach Strausberg, Treffpunkt 9 Uhr Vbt. Erntedankfest, 20. Pankow (früher Trümpel).

Freie Fußballer-Vereinigung Berlin. Sonntag, 10. März, Wanderung von Berlin nach Strausberg, Treffpunkt 9 Uhr Vbt. Erntedankfest, 20. Pankow (früher Trümpel). Sonntag, 10. März, Wanderung von Berlin nach Strausberg, Treffpunkt 9 Uhr Vbt. Erntedankfest, 20. Pankow (früher Trümpel).

Geständnis bürgerlicher Sportführer.

Falsche und richtige Zahlen.

Vor kurzem brachte der „A. u. V.“ eine kritische Betrachtung der Mitgliederzahlen der bürgerlichen Sportverbände gegenüber denen des Arbeiterports. Aus diesen Darlegungen ging hervor, daß der Arbeiterport zahlenmäßig nicht soweit hinter dem mit inaktiven Papierfolianten vollgepackten bürgerlichen Sport zurücksteht, bei dem durch Doppelmeldungen ganzer Sportverbände Millionen Mitglieder mehr gezählt werden. Wir konnten damals feststellen, daß die Lautwärtsentwicklung der Arbeiterportbewegung viel gefünder und gradliniger verlief, als es bei den bürgerlichen der Fall ist.

Das von uns gedruckte Zahlenmaterial war dem Geschäftsbericht der Zentralkommission für Arbeiterport und Körperpflege entnommen, dessen Richtigkeit durch das betretene Schweigen der bürgerlichen Sportspitzen bestätigt wird. Weder der „Deutsche Reichsausschuß“ noch sonst einer der bürgerlichen Sportverbände hat diese Zahlen angezweifelt noch versucht, sie richtigzustellen. Interessant ist jedoch, daß anfänglich einer Logik des preußischen Landesbezirks von bürgerlichen Sportführern selbst bestätigt wurde, daß die bürgerliche Sportbewegung mehr Mitglieder anwächst, als sie tatsächlich Sporttreibende besitzt. So führte Professor Berger, der Vorsitzende der „Deutschen Turnerschaft“, aus, daß nur 50 Proz. der Mitglieder der Deutschen Turnerschaft Leibesübungen treiben, daß die anderen 50 Proz. die Bewegung lediglich durch ihre Beiträge unterstützen. Der Vertreter der katholischen „Deutschen Jugendkraft“ — die sonst 711 877 Mitglieder angibt — erklärte, daß davon nur ein Drittel Leibesübungen treibe, die übrigen seien Angehörige der sonstigen katholischen Jugend- und Gesellenvereine, die erst veranlaßt werden sollten (!), Leibesübungen zu treiben. Von den 244 227 Mitgliedern des „Eichenkreuz“ (Ausschuß für Turnen und Sport im Reichsverband evangelischer Jungmännerbünde Deutschlands) treiben nach den Angaben seines Vertreters nur 60 000 Leibesübungen. Der Deutsche Fußballbund zählt 873 874 Mitglieder in der Statistik des Deutschen Reichsausschusses; Vinnemann, der Vorsitzende des DFB, schätzte seine sport-

treibende Mitglieder auf kaum 50 Proz., da der größere Teil aus „Sportbegeisterten“ bestehe, die nur aus Freude am Sport Mitglied seiner Organisation sind. Damit bestätigt Vinnemann, was erst vor kurzem der bestens informierte Schriftleiter C. Werner von der bürgerlichen „Fußballwoche“ Berlin, dem amtlichen Organ des Bundes Brandenburgischer Fußballvereine, im Deutschen Fußballbund feststellte, daß nämlich der DFB. kaum 480 000 Fußballspieler besitzt.

Diese Angaben sind sehr interessant und zeigen sehr deutlich, daß der Arbeiterport nicht so weit hinter den bürgerlichen Sport zurücksteht. Interessant ist auch die Art und Weise, wie und wo die Mitgliederzahlen angegeben werden. Wenn nämlich der bürgerliche Sport Gewinn gewinnen soll, werden die Mitgliederzahlen ins Unermessliche gesteigert und der Arbeiterport als gering hingestellt, so ist es dann leicht, Beihilfen von staatlichen, kommunalen und sonstigen Stellen zu erlangen. Soll aber der Sport selber zahlen, wie es bei der Jugendversicherung der Fall ist, dann bequemt man sich schnellstens in die rauhe Wirklichkeit zurückzukehren.

Die Arbeiterportbewegung zählt ihre Mitgliederzahlen aufrichtig korrekt. Sie zählt heute über eine Million 200 000 Sporttreibende, sie lehnt es ab, die Deffektivität durch eine falsch geführte Mitgliederstatistik zu täuschen. Die Arbeiterportbewegung hat keine Urlosche, auch nur ein Mitglied mehr zu melden, als wirklich vorhanden ist. Falsch geführte Mitgliederzahlen geben keine Vergleichsmöglichkeiten über die Entwicklung einer Bewegung.

Wenn in den Junitagen dieses Jahres in Nürnberg die Arbeiterportler zum Bundesfest aufmarschieren, dann werden Hunderttausende aktiver Sportler Zeugnis ablegen von der Kraft und Geschlossenheit der neuen Großmacht Arbeiterport, die im feilen Anwachsen begriffen, Anwendung findet zur Schaffung eines neuen Menschentums, das in geistig und körperlicher Frische das Freiheitsziel der Arbeiterklasse erkämpfen wird.



So üben
die Kleinsten

in der Freien Turnerschaft
Groß-Berlin

Entlastung der Reichsanstalt. Stärkere Belastung des Reichs.

Die Zahl der Angestellten in der Berliner Metallindustrie wuchs unverhältnismäßig schneller an als die der Arbeiter, so daß die Angestelltenzahl immer mehr zu einer Kostenberufsschicht werde, die nur durch eine fruchtbarere Beeinflussung der bestehenden kollektiven Arbeitserträge eine Verbesserung ihrer sozialen und wirtschaftlichen Lage erwarten dürfte. Die außerordentlich günstige Entwicklung des Organisationsverhältnisses der freigewerkschaftlich organisierten Angestellten müsse deshalb mit allem Nachdruck gefördert werden.

13. Kreis Tempelhof. Die turnusmäßige Sitzung des Bildungsausschusses für März findet heute, Donnerstag, nicht statt. Einladung erfolgt besonders.

Wetter für Berlin: Nachts heiter und Frost, am Tage wieder zunehmende Bewölkung, ansteigende Temperaturen und weiche Wolke. — Für Deutschland: Im Norden veränderlich, mit Nachfröhen, im Süden beständiges Wetter und etwas kälter.



Donnerstag, 7. März.
Berlin.

16.00 K. W. Goldschmidt: Goethe und Schiller.
16.30 Lieder von Haydn, Münchhausen, Scholz, Händel, (Magnus Davidsohn, Bariton).
Anschließend: Violinvorträge; u. a. G. F. Händel: Sonate D-Dur. — Fr. Schubert: F. Kreisler: Ballettmusik aus „Rosamunde“. (Ibolyka Zitzer, Violin. Am Flügel: Bruno Seidler-Winkler.)
17.30 Mit neuen Federn. 1. Einleitende Worte: Erich Gottgeier. — 2. Leseproben: Eva Gottgeier.
18.30 Wilhelm Wallbaum: Der Gutsbesitzer als Faktor im landwirtschaftlichen Produktionsprozeß.
19.00 Hans-Bredow-Schule, Dr. A. Vierhandt, Kohlkasebebrück: Das Suchen nach neuen Wegen.
20.00 Sonderspiel: „Das Himmelkleid“, Legende von Leonardo Wolf-Ferrari. Leitung: Cornelius Bronsgeest. Dirigent: Generalmusikdirektor Manfred Gerlitt. Anschließend bis 9.30 Tanzmusik (Kapelle Otto Kernbach).

Kaiserswäckerhaus.

16.00 Prof. Dr. Friedrich Lampe und Dr. Bruno Klopfert: Erfahrungsbereitungen.
17.00 Dr. Dr. Friedrich Lange: Deutsch als internationale Verkehrssprache.
18.00 Dr. Alfred Simon: Bernhard Kellermann zum 30. Geburtstag.
18.30 Spanisch für Fortgeschrittene.
18.55 Ob.-Reg.-Rat Dr. Riehm: Welche Mittel soll man zur Bekämpfung und Schädlingsbekämpfung anwenden?
19.20 Dr. Hermann Glöck: Rechtsfragen auf der Reise.
20.00 Sonderveranstaltungen für den Deutschlandsender: Bräutchen-Stunde, 1. P. Kiel: Sonate op. 67 für Bratsche und Klavier. — 2. Däne: Konzertfantasie (Hans Mahle, Bratsche und Rudolf Schmidt, Flügel).
Anschließend: Finnische Volksweisen. 1. Soolahi: Konzertklavier d-moll. — 2. Der Dreiermörder. Alte Volksballade. — 3. Finnisches Soldatenlied (aus dem 30jährigen Krieg). — 4. Hochzeitsmarsch und Menuett. — 5. Ein Seemannslied. — 6. Der Hirtentanz. — 7. Das Mädchen und die Kuh (Volkslieder).
21.00 Klavierkonzerte. Mozart, Chopin, Liszt. (Wladimir Witkowski, Flügel.)
21.30 Lieder. (Felicie Hüni-Mihaseck, Sopran; am Flügel: Bruno Seidler-Winkler.)

Verantwortlich für die Redaktion: Franz Kühn, Berlin; Anzeigen: Th. Glöck, Berlin. Verlag: Hermanns Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Hermanns Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 2. Seite 1 Beilage.

Geschäftsanzeiger. Bezirk: Norden-Osten.

Stempel-Fabrik Hecht
Fabrik Robert Hecht
Inh.: Alfred Schelle
Berlin S 42, Wiltbergstraße 116
Fernsprecher: Montplatz 7254
Liefert Stempel jeder Art

Photo-Apparate Arbeiten
Rathaus-Drogerie
Gehr. Brühn [G. F. 172]
Schloßstr. 16 KÖPENICK Schloßstr. 16

Butter-Haus Hoffmann
Haus Robert Hoffmann
Filialen in allen Stadtteilen [B. 67]

Seifen-Haus Heinrich Hamel
Berlin O. 17, Koppenstr. 71
Parfümerien / Geschenkartikel
Billige Preise! Beste Qualitäten!

A. Schrödter
vormals Ofterdinger
Fischkonserven-Fabrik
Lieferant in sämtlichen Fischmärkten, Gurken, Kompote, Spez., Hausmacher-Bratlinge.
Berlin N., Geroldsir. 44
Telephon: Hans 411 [R. 33]

Biochemischer Verein »Groß-Berlin«
Geschäftsstelle: Berlin C 2, Neue Promenade 2
Fernsprecher: D 1 Norden 382
(Mitglied des Biochemischen Bundes Deutschlands, Reichsband der Vereine für Mineralstofflehre E. V., gemeinnütz. Verb. zur Hebung der Volkswohlfahrt)
17000 Mitglieder!
Aufnahmegebühr M. 1.—, Monatsbeitrag M. 0,70 einschl. Todesfall-Unterstützung
70 Beratungsstellen in Groß-Berlin
Institut für Licht- und physikalische Behandlung, Höhen-sonne, Massage usw.
Auskunft erteilt die Geschäftsstelle.

J. L. Lindenberg & Co.
G. m. b. H.
NO 18, Große Frankfurter Straße 60-61
Glas - Porzellan - Steingut
Großhandlung
Lieferant nur an Wiederverkäufer!

Bauhütte Berlin G. m. b. H.
Gesellschaft für Bauausführungen aller Art
Berlin SW 48, Wilhelmstr. 106
Fernsprecher: Zentrum 3205-3207, 3284 [B. 1]

Emil Braun
Berlin O 27, Andreasstr. 75
Drahtgeflecht
Eiserne Schiebkarren
Spaten - Schaufeln
Gartengeräte [G. F. 19]

Gebrüder Groh
Gegründet 1882
55 eigene Verkaufsstellen in allen Stadtteilen Groß-Berlins [R. 40]
10 eigene Dampfmolkereien

HUZI
GROSSDESTILLATIONEN
Prinzessinnenstraße 17
Acker-Ecke Invalidenstr.
Achtung! NEUERÖFFNUNG
Freitag, d. 8. März, nachm. 5 Uhr, Ritter-Ecke Brandenburgstr.

Dampfwäscherei „Hansa“
Lübecker Str. 3, neben der Post
Telephon: Hansa 2930
Wäsche nach Gewicht von 20 Pfund an

Küchen-Meyer
Berlin N., Lindower Str. nur 18/19
(am Bahnhof Wedd'ng)
Bar und Kredit!

Zahn-Praxis
Dr. Lehmann, Berlin N 20
Schwedestraße 18c, an der Badstraße -
Schönste Behandlung / Teilzahlung / Behandlung von Kassenmitgliedern / Sprechst. 9-1, 3-8, Mittw. 3-8

Leske & Glupcefi, Schönhauser Allee 70c
Edle Stigarber Straße
Herren- und Knabenbekleidung fertig und nach Maß
Anzüge zur Jugendweife / Sommer-Paletots / Ufster / Anzüge
Berufsbekleidung für jedes Gewerl

R. Bauke, Bandagist
Berlin C 2, Stralauer Str. 60
zwischen Kloster- und Neue Friedriclstraße
Leibblenden - Bruchbänder - Plattfußeinlagen
Gummistrümpfe [R. 45]
Eigene Werkstatt. Lieferant künftl. Krankenkassen

Dachdeckungs-Geschäft
Hermann Obst
Dachdeckermeister
Alt-Glienicke
Tel. Adlershof 171.

Zum Magendoktor
Inhaber: Otto Schäfer
Bahnhof Wudling
Treffpunkt aller Werktätigen [R. 9]

Küchen
zu Fabrikpreisen
von 59.- Mark an
Spottbillige Naturküchen
Zahlungs erleichterung!
Küchen-Mescha
Schwedestr. 1

Willy Busse
Großdestillation
„ALTE TURMQUELLE“
Weinhandlung — Likörfabrik
Turmstr. 62
Telephon: Moabit 8274

Tapeten Linoleum
Hermann Hussack
Inh. W. Hussack
NO, Wörther Str. 30

Unbedingt gut
Laden Sie in der
Möbel-Tischlerei
Willy Maass.
Brunnensstraße 35.
Kein Laden!
Verkauf nur im Fabrikgebäude!

Bettfedern
doppelt gereinigt
Graue 60 Pl., 90 Pl.,
Rupf 1.80, weiß
3.50, 4., Halbdaunen,
2.75, weiß, voll-daunig, 5., Daunen
4., 7., weiß 9. bis 10., Ober-
betten, 11-schichtig, von 12., Kissen
von 1.50 aufwärts. — Muster gratis
Büch. Bettfedernspezialhaus
Sachsel & Stadler, Berlin C 25
Landsberger Str. 43-47, Nähe Alexanderpl.
Filiale: O 34, Kochhörnstr. 24, a Viehhof
Fahrgeld wird vergütet

Stadtbad-Friseur
Rimmele [B. 75]
Spez.: Dauerwellen — Haarfarben
20 Bedienung, 1. Damen u. Herren
An der Schillingsbrücke 2
Telephon: Alexander 8918

HEINRICH SCHMITZ
Restaurant zum Dortmunder
Schmitz Industrie-Kasino
Kommandantenstraße 72 — Kronenstraße 12

Treppengeländer
Emil Waltenberg
Neukölln, Richardstraße 18
Tel.: F 2 Neukölln 9217 [G. F. 109]

August Wollschläger & Co. G. m. b. H.
Tempelhof, Ordensmeisterstraße 52 :: Fernruf: Südring 1855, 1856, 1907
Großhandlung in Eisenwaren, Werkzeugen, Röhren, Flanschen, Kanalisationsartikeln und Armaturen.

Restaurant G. F. 109
Felix Zeuge
Milastraße 5, am Sportplatz
Verkehrskolleg des Reichsbanners
Arbeitersportler / Gewerkschaftler
und Genossen der 27. Abteilung

Ich offeriere:
1a frischeste Vollmilch
in bester, fettreichster Qualität, die auf dem schnellsten Wege vom Erzeuger zum Verbraucher ohne Lagerung und Stapelung (dadurch 1-3 Tage älter) gebracht wird.
Außerdem offeriere: 1a H. Melereibutter (keine Mischware), sowie 1a Buttermilch und weißen Käse.
Achten Sie bitte beim Einkauf auf meine Firma.
Inhaber:
Meierei Friedrichshagen, Adam Schöwer. [R. 84]

Schokoladen - Großhandlung
Peter Feldbusch
Berlin-Neukölln, Hermannstr. 14
Telephon: Neukölln 1560
Lieferant für Wiederverkäufer jeder Art - Billiger Einkauf für Verbände und Vereine - Vorzeiger dieses Inserats erhalten 5%

G. u. F. Schüler, Restaurant
vorm. Alb. Bietz
Heiliggeiststr. 52, Breitestr. 27, Neue Promenade 4
Warsdruer Straße 55 (Edle Revaler Straße)
Gut gepflegte Biere. Erstkl. Weißbier

Heinlein & Richter
Geschäftsbücher-Druckerei
Bureaumaterialien
Hörnstr. 14-16 Merkur 2597 05
[G. F. 99]

Franz Lange [G. F. 134]
Fabrik für Eisenkonstruktionen, Kunst- und Gesenkschmiede / Bau-Beschlag
Berlin-Wilmersdorf, Cicerostraße 20
Fernsprech-Anschluß: Umland Nr. 6589 und 6590

Ludwig Dorner
Berlin-Bohnsdorf
Zentralheizung
Sanitäre Anlagen
Bauklemperei
Am Grünau 265 [R. 3]

Bauklemperei Otto Knöfel
Klempermeister
Gas- und Wasseranlagen [G. F. 106]
Neukölln, Reuterstr. 45 / Tel.: Neukölln 2547

„ELSEN-ECK“
Berlin-Treptow, Eisenstr. 100
Ostinger Nacht. — Fritz Böbling
Verkehrsokal der Partei
Reichsbanner — SPD-Sportler
Vereinszimmer
renoviert, bequem, 10 Personen fassend,
noch an einigen Tagen frei.

GROSSDESTILLATION
GEBR. BRAUER [79]
Rosenthaler Str. 32 und Blumenstr. 101

Neumann's
Bierstuben - Pankow
Mendelstr. 17. Tel.: Pankow 3107
Verkehrskolleg der Partei und des Reichsbanners [G. F. 208]

RESTAURANT „MÜNZHOF“
Münzstr. Ecke Dragonerstr.
Warme Küche + Gut gepflegte Biere + Ab 1 Uhr mittags Konzer
[G. F. 101]

Karl Wende
Bauschlosserei - Kunstschmiede
Wia.-Friedrichstraße, Berliner Straße 122

Genossenschafts-Tischlerei „Ideal“ [G. F. 103]
Tischlerei für Möbel, Bau u. Innenausbau
Neukölln (Hermannshof) Hermannstr. 49 - Tel. F 2 Neukölln 2444

Casino-Festsäle
Pappelallee 15
Säle bis 500 Personen
Vereinszimmer [G. F. 104]
Gute Küche, Hausschlächterei. Billige Preise

Märkischer Fleischkonsum
Hermann Pohle [G. F. 1]
Pallisadenstr. 29 Strausberger Str. 34

Stempelfabrik
Weiner & Schade
Berlin N., Kastanienallee 43
Fernsprechanschluß Humboldt 1011-1012
Liefert [B. 18]
Kautschuk- und Metallstempel prompt